

Die Facharbeiter...
Angebote sind ver-
loffen, postfrei und mit
Aufschrift:
Angebot auf Ausführung
der Facharbeiter- und
Klempnerarbeiten der
„Schw. Z.“ bis zum Eröffnungs-
min, Donnerstag, den
14. März 1922, vormittags
Uhr an die unterzeich-
nete Eisenbahnabteilung
einzureichen.
Verdingunterlagen
sind im Dienstgebäude
der Bauabteilung I, Be-
selewerweg, zur Einsicht
bereit.
Verdinghefte sind, je-
weils der Vorat reicht,
im Preise von 11.—
M. von hier zu beziehen.
Schwerte,
den 14. Februar 1922.
Eisenbahn-
bauabteilung I.

erfahrene selbständige
Schneiderin
welche fähig ist, elegante
Schneiderarbeiten und
Klempnerarbeiten für ein
Geschäft gegen guten
Lohn zu arbeiten.
Es wird bei
stetiger, sauberer Leistung
an einer Arbeit gebo-
ten. Schriftliche Preis-
angebote unter S. 796
in die Geschäftsstelle der
Schw. Z.

Frau
für Flaschen Keller
gesucht.
805
Hubert Pferdeämper,
805 Ostenstraße 11.

Suche für bald ein
Lehr-Mädchen
aus guter Familie.

W. Heermann
Conditorei und Café.
Kutscher
gesucht.
808
Stratmanns Freischütz

Kaufmännischer
Lehrling
mit guten Schulzeugnissen
von kleinerem Jahrgang
für kaufmännische Tätigkeit
gesucht. — Offerten
mit Selbstanschreibenem
Lebenslauf unter S. 793
an die Geschäftsstelle der
Schw. Z.

Junge
Fotierierhündin
zu verkaufen.
802
Rosen,
Gras Adolf Straße 12.

Brennholz
auf Dienlänge geschnitten,
billigste wieder vorrätig
Gebr. Haver
775
Sägewerk.

Alle Schreib- und
Zeichen-Unterlagen
für Schule u. Haus
kaufmannsbillig bei
CARL BRAUS

Klavierstimmer
Gendrong
Kloppingsstraße 1.
Reparaturen an sämtl. In-
strumenten.
Ankauf von alten Instru-
menten.



Schw. Z.

Verbunden mit: Schw. Z. Tagblatt und Anzeiger, Schw. Z. Volkszeitung, Schw. Z. Volksblatt

Amthliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langschede Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schw. Z.“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Not erdenken Unfall einen 500 Mark Anfall.

Druck u. Verlag: Carl Braus, Schw. Z. (Hörde) Betriebs- u. Verlagsnummer 67. Telephon: 235. Adresse: Braus, Schw. Z. (Hörde). Druckerei: Dortmund 235, Sonntag 21.57.

Zum Geleit.

Arbeiten und schaffen soll jeder nach seiner Art, denn darin liegt sein Heil; bauen soll er in sich und außer sich, und was ihm in der Seele, was ihm im Umkreis seines Seins von gegenwärtigen Kräften gestiftet wurde, das soll er immer von neuem aufrichten, denn darin liegt sein Glück. Wer die Arme sinken läßt, der ist überall verloren, „er führt ins Grab sich rettungslos“. Wer aber jeden Schritt zum Grabe verteidigt und würdig — ohne Klagen, doch auch ohne mächtigen Trost — auch die tiefsten Höhen verlassen kann, um in die dunkle Tiefe hinabzusteigen, der hat gewonnen.

Wilhelm Raabe.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Der Umlauf des Papiergeldes hat sich nach dem Wochenbericht der Reichsbank wieder um 1,256 Millionen Mark erhöht.

Der aus der Demokratischen Partei ausgetretene Pazifistführer v. Gerlach kündigte in einer Kölner Rede deutsch-französische Pazifisten-Treffen in Berlin und Essen an.

Die argentinische Regierung soll den Ankauf von 18 Schiffen von Deutschland beschlossen haben. Lloyd George betonte in einer Unterhaus-Rede die Lage Indiens als zwar besorgniserregend, aber nicht als panikartig.

Gestern Nachmittag war im Haag die Eröffnungssitzung des Internationalen Gerichtshofes angesetzt.

England stimmte in einer Note zu, daß die Reparationskommission die Zahlen der deutschen Zahlungen für 1922 festsetzt.

Ein Großfeuer in Duisburg bei Gebrüder Kiefer vernichtete die Hölzerwerkstatt nebst Holzschuppen und Maschinenhaus.

Carlson veröffentlicht unter dem Titel: „Wo bin ich Frankreich, wohin geht Europa?“ ein neues Buch, in dem er einen Vergleich zwischen der europäischen Wirtschaftslage von 1914 und 1921 zieht.

Der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika Ellis Loring Dresel ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Botschaft wieder übernommen.

Die neue Schlichtungsordnung, der Entwurf zur Bekämpfung der Geschäftsstrafverfahren und die Vorlage über die Uebertretungsaufschläge für Beamte gehen dem Reichstage demnächst zu.

Der von dem vorläufigen Reichswasserstraßen-Verein zur Beratung der Verordnung betr. Verträge für Reichswasserstraßen eingesetzte Ausschuss wird am 22. Februar in Bad Nauheim zusammentreten.

Das ausländische Interesse für obereschlesische Industrieerwerbe trieb gestern deren Kurse sprunghaft in die Höhe. (Siehe Handelssteil).

In Kopenhagen wurden gestern 200 000 Arbeiter ausgeperrt.

Die letzte Woche.

Nicht weniger nötig als ein ungestörtes Arbeiten des Eisenbahnverkehrs ist eine gleichmäßige Tätigkeit der Regierungsmaschine. Es war eine Notlage, daß der Lokomotivführerzeit so bald wie möglich zu Ende kam, um ein Stöden für die gewerbliche Tätigkeit und ein Darben und Frie-

ren für die Bevölkerung zu verhindern, aber der Reichsregierung blieben noch dringende Aufgaben für das politische und praktische Leben, die sich nicht vertagen ließen. Brot, Kartoffeln, Kohlen! Das sind die Punkte, die dem Volke besonders am Herzen liegen, die heutigen Preise bezug. Die bestehende Knappheit können wir nicht in den Frühling begleiten. Die Mehrheit des Reichstages hat es nach langer Debatte über den Streik in Gegenwart und Zukunft für angemessen gehalten, dem Reichstagsrat ein Vertrauensvotum zu geben. Diejenigen Parteien, deren Überzeugung eine andere war, werden aus der inneren Entwicklung ersehen können, welches Beispiel das richtige war. In der Hauptsache sind wir ja alle einig, daß niemand das Recht hat, etwas zu tun, was das Deutsche Reich benachteiligen könnte.

Steuern und Reparationsleistungen, Notatorium und Staatsbilanzierung sind die nächsten Aufgaben für die Reichsregierung. Die praktische Verwirklichung des Steuerkompromisses entwickelt sich bei uns ebenso langsam, wie bei der Entente der Beschluß über das deutsche Angebot wegen der Neuordnung unserer Zahlungen und über die endgültige Festsetzung des Zahlungsaufschubs. Erst, wenn wir diese Zahlen kennen, können wir genau festsetzen, ob und wie sich die Einnahmen und Ausgaben im deutschen Reichshaushalt tatsächlich ausgleichen lassen, und wie sich die Einschränkung des Papiergeldumlaufes, den die Entente bekanntlich gefordert hat, vollziehen läßt.

Die deutschen Landwirte haben in dieser Woche auf ihren großen Jahresversammlungen in Berlin das Ernährungsproblem eingehend erörtert. Man muß ihnen darin zustimmen, daß die große Schwierigkeit der Ernährung aus einer langen Reihe von kleineren Ursachen entstanden ist. Die Notwendigkeit, viel Geld einzunehmen, ist schließlich aus den unabsehbaren und aufgewühlten Lagen entstanden. Wenn die Landwirte die freie Wirtschaft fordern, so muß diese allerdings auch von der Freigabe aller anderen noch bestehenden Fesseln begleitet werden. Bleiben diese, so werden die Spekulantinnen darin stets die Stellen sehen, an welchen sie mit ihren Manipulationen einbauen können.

Bei der Eröffnung des englischen Parlaments in London war unverhüllt der ungünstige Einfluß der europäischen Wirtschaftslage auf den britischen Arbeitsmarkt festgelegt worden, und Lloyd George hat seitdem alles aufgeboten, um seinem Kollegen Poincaré in Paris zuzureden, auf die Konferenz von Genua einzugehen. In Paris stellte man dafür derartige Vorbedingungen, daß die Behandlung der deutschen Angelegenheiten in Genua wenig Erfolg versprochen hätte, und damit wäre das Gelingen des Konferenzzwanges ebenfalls hinlänglich gewesen. Denn Deutschlands bedingungsloses Erscheinen garantierte noch nichts. Ob es Lloyd George mit Hilfe von Amerika doch noch gelingen wird, die Pariser Regierung umzustimmen? Man behauptet, unter Verlegung des Konferenztermines würde schließlich eine Einigung erfolgen. Vielleicht wird der beste, überredende Helfer der Frühling sein. Wenn die gute Jahreszeit da ist, und das Arbeitsleben in den Entente-Ländern noch immer stödt, werden die Industriellen schon energisch gegen die Schädigung ihrer Interessen durch die französische Politik vorgehen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Februar.

Am Donnerstag stellte sich der neue Außenminister Dr. Rathenau vor. Die Gelegenheit hierzu gab ihm

der deutsch-schweizerische Schutzvertrag, nach welchem Deutschland und die Schweiz sich verpflichten, alle Streitigkeiten irgend welcher Art, die zwischen ihnen entstehen und nicht in angemessener Frist beigelegt werden können, einem

Schiedsgerichts- oder Vergleichsverfahren zu unterwerfen. Dr. Rathenau erklärte, er hätte gern dem Hause näheres über die Tendenz der deutschen Außenpolitik mitgeteilt, hierfür sei aber der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Er charakterisierte dann den Vertrag als eine neue Stellungnahme Deutschlands zum Gedanken der Schiedsgerichte und als gutes Vorbild des Friedens zwischen Deutschland und der Schweiz. Berechtigt sei die Vorbedingung zu jeglicher Arbeit, also auch die Vorbedingung für einen europäischen Wiederaufbau.

In der Aussprache bekannten sich alle Redner zum Grundgedanken des Vertrages. Mit besonderer Freude begrüßte Dr. Schilling (Dem.) als Vorj. der deutschen Gruppe der interparlamentarischen Union den Abschluß dieser Vereinbarung. Er wies darauf hin, daß bisher die Macht im Lager der Völker eine viel größere Rolle gespielt habe, als das Recht. Er glaubte, eine Besserung in allgemeiner politischer Beziehung feststellen zu können und er sah in den Ergebnissen der Konferenz von Washington einen Fortschritt zur Besserung.

Der Deutsch-Volksparteiler Dr. Kahl war nicht so hoffnungsfreudig. Der Raub Oberschlesiens läßt keine Einkehr bei unseren Gegnern erkennen.

Dr. Schreiber (Z.) spricht sich auch für den Vertrag aus und dieser wird schließlich einstimmig angenommen, ebenso ein

Vertrag mit Deutsch-Oesterreich in der Angelegenheit der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Darauf wurde die Beratung des Reichsmietengesetzes fortgesetzt.

Mehr als 50 Abstimmungen fanden statt, ohne daß der Entwurf des Ausschusses wesentliche Veränderungen erfuhr. Da die Mehrheitsverhältnisse nicht immer klar ersichtlich waren, waren fortwährend Hammersprünge notwendig, sodaß die Reichstagsabgeordneten dauernd hin und her wanderten.

Zu den Regierungsparteien gestellten sich des öfteren die Unabhängigen. Vielfach wurde mit Zustimmung entschieden, sodaß die Vorlage in der dritten Lesung sicherlich noch manche Veränderungen erfahren wird. Das Gesetz soll am 1. Juli 1922 in Kraft treten.

Zum Schluß behauptete Abg. Dittmann (U.), daß der vom Reichsverkehrsminister Gröner angekündigte Erlass zur Nachprüfung der Disziplinierungen noch nicht hinausgegangen sei. Darauf hörte, hörte bei der Linken. Als aber Staatssekretär Stieglitz erklärte, daß diese Verfügung gestern abend bereits den Direktoren ausgegangen sei, auf der Rechten hörte, hörte. Das Haus vertagte sich dann auf Freitag 2 Uhr: Debatte über die Angelegenheit zur Förderung des Wohnungsbaues. Schluß 7 Uhr.

Preussischer Landtag.

Berlin, 16. Februar.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Donnerstag viel kleine Arbeit geleistet. Das Haus war dementsprechend besetzt. Nur bei den Abstimmungen eilten die Volksvertreter in dichten Scharen in den Sitzungssaal. Der Entwurf über die Einführung der Polizeiverwaltung im Rheinisch-westfälischen Industriegebiet

wurde dem Hauptausschuß überwiesen. Als Abzählungsauftrag auf die kommende Reform des Strafrechtes, die nun schon seit Jahrzehnten auf sich warten läßt, schlägt eine Vorlage Erhöhung der Geldstrafen als Polizeistrafbefugung vor, um die Zahl der Fälle zu beschränken, bei denen auf Grund kleinerer Vergehen der Makel der Freiheitsstrafe ausgesprochen wird, der für das spätere Leben von so weitgehenden Folgen ist. Auch dieser Gegenstand wurde der Hauptausschußberatung übergeben.

Den breitesten Raum in der Aussprache nahm die dritte Beratung des Gesetzesentwurfes über die Abänderung des Gesetzes zur

Aufbesserung der Dienstlohnungen für katholische Pfarrer

ein. Durch den Entwurf werden nicht die Staatslöhne, sondern die Pfarrgemeinden in Anspruch genommen.

Scharfe Angriffe des Kommunisten Scholem riefen den Zentrumsabgeordneten Gronowski auf den Plan, der es ausgezeichnet verstand, Herrn Scholem den „Bubi“ des Landtags abzuführen. Stürmische Geistesausbrüche untertrichen die Wirkung der Rede des gewandten Zentrumsabgeordneten.

Herr Vredt von der Wirtschaftspartei hielt ein Collog ab über die Pflicht des Staates, die Kirche zu entschädigen, nachdem man ihr zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch die Säkularisation ihr Eigentum genommen habe. Auch diese reichlich troden anmutige Darlegungen blieben nicht ohne Antwort.

Herr Meyer-Oppenheim wußte erneut einen Sturm in den Zentrumskreisen zu entfalten, als er den größten Teil des kirchlichen Vermögens als zusammengekauft bezeichnet. In einer geradezu liebenswürdigen Weise legte sich schließlich die Spannung. Der vorliegende Gegenstand wurde gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten angenommen.

Den Schluß der Sitzung bildete eine Aussprache über einen sittlichen und gesunden Eifer der Zimmermädchen in Gast- und Schankwirtschaften.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 19. Februar 1921.

Erinnerungen.

1546 stirbt Dr. Martin Luther (* 1483); 1564 der Maler Michelangelo (* 1475); 1803 der Dichter Joh. Wilh. Ludwig Gleim (* 1719); 1857 wird der Maler, Radierer und Bildhauer Max Klinger geboren (* 1821). „Wer glücklich ist, kann glücklich machen. Wer's tut, vermehrt sein Glück.“ (Gleim).

Sonntagsworte.

Wie viele Menschenworte werden doch im Laufe einer Woche gesprochen. Viele müssen gesprochen werden, andere könnten ungeprochen bleiben, nach Frieda Schanz Mahnen:

„Was du schweigst, kann keiner weiter sagen, Was du schweigst, das bringt dir kein Verflagen. Was du schweigst, das schließt nicht übers Ziel, Was du schweigst, das sagt manchmal so viel.“

Am Sonntag können wir Gottes Wort hören, von dem Christus spricht: „Es ist guter Same, den man auf das Land streut.“ — Freilich nimmt der Ackerboden unseres Herzens oft nur gar wenig davon auf. Sorgen und Glüd, Lust der Erde und betrügerischer Reichtum erfinden so viel. Und der Frucht ist es dann oft so wenig. Ist unser Herz wankelmütig und hart, schadet dies ebenfalls. — Und doch ist es unser und anderer Nutzen, wenn unser Leben göttlich fruchtbar wird.

„Der Bund deutscher Reichssteuerbeamten wird uns geschrieben: In letzter Zeit wiederholten sich die Vorwürfe in der Öffentlichkeit, daß die Reichsfinanzbeamtenhaft den ihr obliegenden Aufgaben nicht gewachsen sei. Diese Vorwürfe haben sich teilweise sogar zu der Behauptung gesteigert, daß die Finanzbeamten die Durchführung der neuen Steuergesetze sabotierten. Der Bund Deutscher Reichssteuerbeamten legt gegen derartige Verdächtigungen entschieden Verwahrung ein. Die Schuld an der gegenwärtigen Geschäftslage der Finanzverwaltung trifft nicht die Beamenschaft, sondern ist begründet durch die überstürzte Gesetzgebung, durch die infolgedessen notwendig geworden fortgesetzten Änderungen der Gesetze und durch die kaum noch zu übersehende Masse der Ausführungsbestimmungen. Mit diesen gesteigerten Anforderungen der Verwaltung hat weder die Vermehrung der Zahl ihrer Beamten Schritt gehalten, noch hat die Verwaltung rechtzeitig die entsprechenden Maßnahmen zur Befähigung der technischen Schwierigkeiten getroffen. Die Finanzbeamtenhaft lehnt es ab, sich fortgesetzt in der

Öffentlichkeit herabsetzen und für Zustände verantwortlich machen zu lassen, an deren Entstehung sie keine Schuld trägt, und für deren Beseitigung sie sich selbst bisher vergeblich eingesetzt hat.

Erhöhung des Eisenbahngütertarifs. Der Eisenbahngütertarif, der erst am 1. dieses Monats um 30 Prozent erhöht worden ist, wird ab 1. März um weitere 20 Prozent heraufgesetzt werden.

Die neuen Brotpreise. Wir machen auf die Bekanntmachung des Kreisaußschusses bezüglich der neuen Brotpreise im Anzeigenteil der heutigen Nummer auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam. Die bedeutend erhöhten neuen Preise treten mit dem heutigen Tage in Kraft.

Versicherungskapital ist kein Einkommen. Ein Kaufmann beantragte Ermäßigung der Einkommensteuer, denn in seinem gewerblichen Einkommen, das auf Grund seiner Buchführung ermittelt ist, war eine ausbezahlt erhaltene Lebensversicherungsumme von 5000 Mark miteinhalten. Gemäß § 12 des Einkommensteuergesetzes gelten Kapitalerträge auf Grund von Lebens-, Unfall- und sonstigen Kapitalversicherungen nicht als steuerbares Einkommen. Der Einspruch wurde daher anerkannt.

Evangelische Gemeinde. Am morgigen Sonntag wird in der großen Kirche Herr Pastor Ernst Zahner, Synodalvikar in Bonn, eine Probepredigt halten. Er ist 1887 in Mainz geboren, hat die Schulen in Frankfurt und dann zunächst die Predigerseminare zu Basel besucht. Dann hat er sich privat auf das Abiturientenexamen vorbereitet und nach Ablegung desselben in Bonn studiert. Ein Unfall in früherer Jugend hat ihm eine Hüftgelenkentzündung bewirkt, die eine dauernde Verkrüppelung eines Beines zur Folge hatte, ihn aber in keiner Weise in der Ausübung seines Berufes hindert, auch nicht in sehr ausgedehnten Gemeinden. Nach ihm ist bis jetzt noch ein weiterer Probeprediger vorgesehen.

Die Mitglieder des Presbyteriums und der Repräsentanten werden zu einer Sitzung nach dem Gottesdienst in der großen Kirche eingeladen. Es soll Bescheid gefasst werden, ob noch weitere Probeprediger eingeladen werden sollen und über Maßnahmen, die zur Befestigung der vier Pfarrstellen noch getroffen werden müssen.

Es lohnt sich wohl, die wöchentlichen Lebensbilder unserer Samstag-Beilage auszusuchen und einzuflechten sich aufzubewahren. Lebensbilder ergötzen und kräftigen. Insbesondere sollte sich unsere Jugend darüber machen und sich ein „Buch der Biographien“ schaffen. Die drei bisher erschienenen Samstag-Lebensbilder können in unserer Geschäftsstelle billig nachbezogen werden: Franz Schubert, der Liebeskomponist; Rudolf Barndt, der Söldnerführer und Christian De Wet, der Burenführer.

Jahrespreismäßigung für Jugendliche. Infolge der Verzögerung in der Durchführung der behördlichen Anerkennung der Jugendpflegevereine hat das Reichsverkehrsministerium angeordnet, daß die Jahrespreismäßigung zugunsten der Jugendpflege nach dem bisherigen Verfahren auch über den 1. Januar 1922 hinaus zunächst noch weitergewährt wird. Für die in Preußen der staatlichen Organisation (Orts-, Kreis- und Provinzialverbände) für die Jugendpflege angeschlossenen Vereinigungen ergeben wegen des Verfahrens, um vom 1. April d. J. in den Genuss der Jahrespreismäßigung zu gelangen, von dem zuständigen Ministerium für Volkswohlfahrt in Kürze besondere Bestimmungen.

Bildervortrag. Am morgigen Sonntag abend 8 Uhr veranstaltet der Evang. Verein junger Männer im Gemeindehaus einen öffentlichen Bildervortrag. Herr Arnold aus Essen wird über das Thema „Was uns der Feind hat angetan“, sprechen. An der Hand einer Reihe schöner Bilder wird uns gezeigt, was wir im Westen, Osten und Norden unseres Vaterlandes verloren haben. Der Eintritt kostet 1 Mark im Vorverkauf, an der Kasse 1,50 Mark.

Ein Poststempel wird am 22. Februar zutage treten, da an diesem Datum auf dem Poststempel, wie bereits am 2. Februar, die Zahl 2 sich mehrfach wiederholt. Postfächer, die am 22. Februar in der Zeit von 2 bis 3 Uhr abgeholt werden, tragen die Zahl nicht weniger als sechsmal hintereinander. Zum Beispiel: 22. 2. 22. 2-3. Wird die Postfächer auf einem Postamt 2 aufgelegt, so dürfte die Zahl 2 sogar siebenmal auf dem Stempel erscheinen.

Handhosen, 17. Febr. Der Männer-Gesangsverein „Edelweiß“, der sich in letzter Zeit weiter günstig entwickelt hat, beteiligt sich an einem Anfang Juni in Deggendorf stattfindenden Gesangsfest. Hoffentlich wird der Verein preisgekrönt zurückkehren.

Eisenbahner-Versammlung.

In der „Reichsfrone“ tagte gestern nachmittag unter dem Vorsitz des Herrn Gerharts eine Versammlung hiesiger Eisenbahnbeamter und Arbeiter, in welcher der Gewerkschaftssekretär Winkler vom deutschen Eisenbahner-Verband über das Thema „Nachpolitik oder Versöhnung“ sprach. Redner kam nochmals eingehend auf die Ursachen zurück, welche zu dem letzten Eisenbahn-

streik geführt hätten, schilderte die fortwährenden Kämpfe, welche die Eisenbahner mit der Verwaltung über die Entlohnung geführt, und gab dann eine Gegenüberstellung der Entlohnung der Eisenbahner und der Arbeiter und Angestellten in der Privatindustrie, bei der die Eisenbahnverwaltung allerdings nicht gut abschneide. Die Eisenbahner seien gerne bereit, an der Gesundung der Eisenbahnfinanzen mitzuarbeiten, aber nicht auf ihre Kosten. Wenn man bedenke, daß die persönlichen Ausgaben (Gehälter, Löhne usw.), welche vor dem Kriege 60 Prozent der Einnahmen der Bahn betragen hätten, jetzt auf 45-47 Prozent herabgemindert seien, so besage dieses doch nur Genüge, daß die schlechte Finanzlage der Eisenbahn nicht eine Folge der höheren Befoldung der Eisenbahnangestellten sei. Redner kam dann auf sein eigentliches Thema zu sprechen und bestritt die längere ausführliche mit den von der Eisenbahnverwaltung angeordneten Massen-Disziplinierungen. Wenn die Eisenbahndirektion Elberfeld angebe, daß in ihrem Bezirk nur fünf Beamte entlassen seien, so treffe dieses zu, die Verwaltung teile der Öffentlichkeit aber nicht mit, gegen wieviel Beamte sie das Disziplinarverfahren eingeleitet habe. Man habe beim Abbruch des Streikes der Verhinderung des Reichstanzlers geglaubt, daß nur gegen die Führer des Streiks und gegen solche Personen, die sich Eingriffe in den Dienstbetrieb schuldig gemacht hätten, ein Disziplinarverfahren eröffnet werden solle. Wenn die Regierung jetzt ihr Wort nicht einlösen wolle oder könne, weil untergeordnete Organe eigenmächtig vorgingen, so sei das ein Vertragsbruch, den sich die Eisenbahnverwaltung nicht würde gefallen lassen und gegen den flammender Protest erhoben werde. Redner mahnte dann noch mit eindringlichen Worten zur Einigkeit zwischen Beamten und Arbeitern. Wenn man vereint marschiere und gegebenenfalls auch vereint schlage, dann werde man auch die gerechten Forderungen gegenüber der Verwaltung durchsetzen.

Im Anschluß an die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen gelangten folgende Resolutionen zur Annahme:

„An den Reichstanzler! Die am 17. Februar tagende Versammlung der Eisenbahner und Beamten von Schwerte protestiert gegen die Massen-Disziplinierungen anläßlich des Beamtenstreiks. Die Versammlung erwartet, daß die Reichsregierung ihr durch den Reichstanzler gegebenes Versprechen einlöst und die außerhalb der Richtlinien erfolgten Maßnahmen rückgängig macht.“

Die zweite Resolution, an die Eisenbahner-Verband gerichtet, hatte folgenden Wortlaut:

„Die vom D. E. V. einberufene öffentliche Versammlung protestiert gegen die Massen-Disziplinierung von Beamten und erwartet von den Vorständen entschiedenes Einschreiten gegen alle Maßnahmen.“

Nach einigen Ausführungen des Herrn Gerharts und einem Schlußwort des Herrn Winkler wurde die Versammlung geschlossen.

Man färbe dabei nur mit echten Braun'schen Stoffen und fordere die Lehrkräfte Grundschrift Nr. 2 Wilhelm Braun, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Aus den Provinzen.

Eugen, 16. Febr. Mäuerhauptmann Dohm. Wegen 17 schwerer Einbrüche ist nach vierwöchiger Verhandlung eine Mäuerbande für längere Zeit von der hiesigen Strafammer unschuldig gemacht worden. Die Einbrüche sind in Herde und den Nachbarorten ausgeführt worden. Von den neun anderen erhielt der als Mäuerhauptmann bezeichnete Arbeiter Dohm 6 Jahre Zuchthaus und 13 Jahre Ehrverlust.

Berne, 16. Febr. Doch klingt das Lied vom braven Mann. Auf dem Zehnteil in Berne lief der zehnjährige Sohn eines Teiger's Schlittschuh. An einer Stelle, wo die warmen Abgüsse der Züge in den Fels einmünden, brach die dünne Decke und der Junge versank vor den Augen der Mutter, die ihn mehrere Male auf und niederliefen sah. Der des Weges kommende 60jährige Ziegelmeister Kracht sprang ihm nach und brachte ihn lebend ans Ufer. Eine Belohnung lehnte er ab mit den Worten: „Das ist Christenpflicht!“

Lipstadt, 16. Febr. Großer Rohngeldraub auf der Union. Vorgestern abend gegen 10 Uhr wurden auf der Westfälischen Union, Abteilung Rhön, Lipstadt, die Rohngelder, die um 10 Uhr abends nach Schluß der Schicht ausbezahlt werden sollten, aus dem Bureau der Union gestohlen. Die Rohngelder befanden sich abgezählt in Ledertüten in einer hierzu bestimmten Kiste. Einer der Täter erschlug die Kiste des Bureau's, öffnete das Fenster und entwendete die Kiste samt Inhalt, um sie mit seinem drauhen stehenden Komplizen nach Hause zu nehmen. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei nahm die Ermittlungen auf. Als Täter kommen zwei Drahtzieher im Alter von 23 und 24 Jahren in Frage. Es handelt sich bei dem Raube um einen Betrag von 90807 Mark.

Höxter, 16. Febr. Die alte Abtei Corvey, die älteste Niederlassung im heidnischen Sachsenlande, und mit ihr die Stadt Höxter a. d. Weser kann in diesem Sommer das Fest ihres 1100jährigen Bestehens feiern. Ein Festausflug hat sich gebildet unter dem Ehrenvorsitz des Her-

zogs von Ratibor und Fürsten von Corvey. Inz Auge gefaßt wurde eine große kirchliche Feier am Freitag, 18. Juni, dem Festtag des alten Klosterjubiläum, und für den 19. Juni das Heimatfest der ehemals, schönen Danjeschadt Höxter. Es sollen u. a. lebende Bilder und Szenen aus der romanischen Vergangenheit Corveys und Höxters täglich vom 19. bis 25. Juni vorgeführt werden. Der Verein für westfälische Geschichte und Altertumskunde wird im Anschluß an das Fest am 20. und 21. Juni in Höxter seine Jahresversammlung abhalten. Der Westfälische Heimatbund will während der Festwoche in Höxter zusammenkommen.

Kleve, 16. Febr. Schwer bestrafte Diebstahl. 200 000 Mark Geldstrafe und rund 3 1/2 Jahre Gefängnis wegen Diebstahls verhängte das Klever Bürgergericht und zwar gegen den Landwirt Theodor Kuhn aus Galsed ein Jahr Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe, gegen den Landwirt Johann Heiliger aus Kleeen wegen Diebstahls 1 1/2 Jahre Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe, gegen den Landwirt Johann Ingenblet 5 Monate Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe, gegen den Schweinehändler Aug. Roland aus Weeze 9 Monate Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe.

Köln, 16. Febr. St. Vatrocius lebt noch. Unter dieser Spitzmarke schreibt man: In einer Versammlung des Vereins Kölner Industriellen, in der der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Molkenhau einen Vortrag über Reichsfinanzen und Wirtschaft hielt, teilte er folgendes Vorkommnis mit: Während des letzten Streikes der Berliner städtischen Arbeiter litt auch die Telegraphenverwaltung an Stommangel, so daß nur die dringendsten Telefongespräche geführt werden konnten. Die Firma Vorfing erklärte sich bereit, die Akkumulatorenbatterien aus eigenen Beständen zu liefern. Welchen Preis erhielt aber das Vorfingwerk? Es möchte den Antrag schriftlich an die Oberpostdirektion einreichen!

Aus dem Reich.

Eine interessante Statistik.

Das Reichsministerium des Innern weiß, wieviel Deutsche seit Kriegsende aus dem Auslande und den verlorenen Gebieten in die kleinere Heimat eingewandert sind (nämlich 850 000 Köpfe), weiß auch, daß 1000 Volksgenossen bei uns Aufnahme fanden, hat aber noch keine Zahlen über die sonstige Einwanderung aus Ausland und Polen zur Verfügung. Man schätzt diese Einwanderung auf 1 150 000 Köpfe!

Die kommunistische Arbeitsgemeinschaft geht zur Uebernahme über.

Berlin, 16. Febr. Wie der „Vorwärts“ hört, steht der Eintritt der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft in die Partei der Unabhängigen selbst unmittelbar bevor.

Schuh der kirchlichen Feiertage.

Die Abg. Reichenher, Dr. Kahl, D. Everling Dr. Luther, Dr. Stresemann von der Deutschen Volkspartei haben den Entwurf eines Gesetzes zum Schuh der Feiertage im Reichstag eingebracht. Das Gesetz soll bestimmen:

„Im Sinne des Artikels 139 der Reichsverfassung gelten als Feiertage, die als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung geschätzt bleiben, die zur Zeit des Inkrafttretens der Reichsverfassung im Reich und in den Ländern staatlich anerkannten Feiertage.“

Die Aufhebung dieser Feiertage, der Landesfeiertage nach Zustimmung des betreffenden Landes, kann nur durch Reichsgesetz erfolgen.

Der Gesetzentwurf ist durch die bekannten Vorgänge in Thüringen veranlaßt, wo die sozialistische-unabhängige Mehrheit in Regierung und Landtag den Feiertag und Reformationsfeiertag als staatlich anerkannte Feiertage aufgehoben hat.

Zeitschriftenverbote im besetzten rheinischen Gebiet.

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat die folgenden Zeitschriften aus dem besetzten Gebiet ausgeschlossen:

„Simplicissimus“ für die Dauer von sechs Monaten vom 25. Januar 1922 ab.

„Die schwarze Schmach“, herausgegeben in Berlin, für die Dauer von drei Monaten, vom 25. Januar 1922 ab.

„Heimatland“, herausgegeben in München, für die Dauer von drei Monaten, vom 25. Januar 1922 ab.

Stiergehefte im Berliner Stadion.

Mit einer neuen „Attraktion“ soll Berlin beglückt werden, wenn eine Meldung der „B. Z.“ richtig ist, wonach ein Unternehmer im Stadion wichtiggehende spanische Stierkämpfe veranstalten will. Das Polizeipräsidium soll aber die Konzessionierung abgelehnt haben mit der Begründung, daß die Grausamkeit und Tierquälerei der Stiergehefte vom deutschen Volksempfinden verurteilt werden.

Beisehung der Berliner Streikopfer.

Mittwoch nachmittag wurden in Berlin die Opfer der Technischen Nothilfe aus Anlaß des Eisenbahnstreiks, die Studenten Richter und Stenzel, beigesetzt. Die Leichen waren im Licht der Technischen Hochschule aufgebahrt. Vertreter der preussischen Regierung der Eisenbahnerverbände, der Technischen Nothilfe und eine Abordnung der studentischen Korporationen wohnten der Trauerfeier bei. Nach einer Ansprache des

Direktors der Technischen Hochschule wurden die Toten im Trauerzuge nach dem Friedhof in Westend gebracht.

Massenverurteilung der schwarzen Besatzung.

Ludwigshafen, 16. Febr. Infolge großer Kälte sind innerhalb der französischen Kolonialarmee im besetzten Gebiet Massenverurteilungen und viele Todesfälle vorgekommen. Die schwarzen Soldaten können das frostige Klima nicht mehr ertragen. Durch eine Verfügung des Kriegsministers ist daher eine Anzahl afrikanischer Formationen nach Südfrankreich abtransportiert worden.

Eine unerhörte Mordtat.

Hof, 16. Febr. In das isoliert stehende Haus des Schuhmachers Schnabel in Riegnishofen bei Hof drang abends ein unbekannter jüngerer Mann ein und gab, ohne ein Wort zu sagen, sofort auf die Familienmitglieder mehrere Revolvergeschosse ab. Die 17 Jahre alte Nichte des Schuhmachers wurde ins Herz getroffen. Sie war sofort tot. Der Ehemann und die Frau Schnabel wurden lebensgefährlich verletzt, in das Krankenhaus nach Hof gebracht. Dort ist Schnabel gestorben, seine Gattin befindet sich noch in Lebensgefahr. Geraubt wurde nichts. Die Motive der Tat sind unbekannt.

Zur Flucht des Oberleutnants Dithmar.

Berlin, 17. Febr. In der Antwort des Justizministers auf die kleine Anfrage der kommunistischen Fraktion des preussischen Landtages wegen der Flucht des Oberleutnants Dithmar wird festgestellt: Bis jetzt liegen keine Anhaltspunkte für ein Verschulden der Strafanwaltschaft vor. Ein bestimmtes Urteil läßt sich erst nach Abschluß der eingeleiteten Ermittlungsverfahren, die mit Nachdruck betrieben werden, abgeben. Die Kriminalpolizei verfolgt mit besonderen Kräften alle Spuren. Sie hat auch Vorkehrungen gegen das Entkommen Dithmars ins Ausland getroffen.

Schöffengericht.

Schwerte, 17. Februar.

In der heutigen Sitzung, welche Herr Amtsgerichtsrath Dr. Alferts leitete, kamen folgende Sachen zur Verhandlung:

Der Beleidigung des Stadtverwalters Oberste zu Westhofen war der Arbeiter Ernst L. von dort angeklagt. Im Anschluß an die Verhandlungen über die Anlage einer elektrischen Leitung für Licht und Kraft nach dem Buchholz, für welche Vorlage trotz der hohen Kosten L. eingetreten war, hat L. in einer Wirtshaft über D. die Verletzung fallen lassen: „Oberste gehe nur dann in die Sitzungen der Stadtvertretung, wenn es sich um seine eigenen Interessen handle und er dabei etwas verdienen könne“. D. besitz nämlich auf dem Buchholz einen Steinbruch, der ebenfalls an die elektr. Anlage angeschlossen wurde. L. gibt die Verletzung zu, will aber in Wahrung der Interessen seiner Mitbürger gehandelt haben. Das Gericht konnte dem Angeklagten den Schuß des in Frage kommenden Paragraphen 193 nicht zubilligen und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 100 Mark. Da die Beleidigung zudem eine öffentliche war, soll das Urteil an die Gemeindefestung zu Westhofen angeschlagen werden. Der Angeklagte erklärte, gegen das Urteil Berufung einzulegen zu wollen. — Weil er sich gegen die Mietverordnung vergangen hatte, war dem Friseur S. ein Strafbefehl in Höhe von 150 Mark zugestellt worden. Sein Einspruch gegen diesen Strafbefehl hatte infolgedessen die Strafe auf 50 Mark ermäßigt wurde. Auch S. erklärte, sich mit dem Urteil nicht beruhigen zu wollen. — Diebstahl und Hehlerei wurden dem Knecht J., zurzeit in Haft, dem Straßenbahner P. und den Friseurn Karl und Wilhelm Jr. aus Rothhausen zur Last gelegt. J. hat am 8. Dezember auf dem Hofe des Landwirts Späting mehrere Zentner Hafer und 4 Truhlhühner gestohlen und an die Mitangeklagten verkauft. Als P., der schon mehrere Jahre in seiner freien Zeit auf dem Hofe arbeitete, hörte, daß es sich um Diebstahl handelte, hat er den einen Zentner Hafer, den er von dem Angeklagten J. erworben hatte, sofort der Ortsverwaltung wieder zur Verfügung gestellt, auch der übrige Hafer und die Hühner konnten beschlagnahmt werden. J., der schon wegen Diebstahl verurteilt ist, wurde wegen zweier Diebstähle zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, auf welche Strafe die Untersuchungshaft angerechnet wird. Die beiden Mitangeklagten Jr. trafen eine Gefängnisstrafe von je 2 Monaten, doch wurde ihnen ein Strafausschub von 3 Jahren zugewilligt unter der Voraussetzung, daß sie binnen 6 Monaten je 500 Mark an die Gerichtskasse zahlen. Gegen Jr. soll neu verhandelt werden, um durch Zeugenvernehmung festzustellen, ob die Angaben des Jr., er habe im guten Glauben gehandelt, zu Recht bestehen. — Freigesprochen wurde der Arbeiter Heinz C., der wegen Lohnforderung gegenüber dem Dachdecker Denzsch ein Haß Nebenasse als Pfand an sich genommen hatte. Die Parteien haben sich inzwischen geeinigt. C. hat seinen Lohn erhalten. J. erhält sein Eigentum zurück. — Die Verhandlung gegen den Arbeiter B., die Witwe Gr. und Walter Gr. aus Garenfeld, die angeklagt sind, im Jahre 1919 im Bahnhof Westhofen einen Waggon erbrochen und 5 Zentner Mehl aus demselben gestohlen zu haben, wurde nach langer Verhandlung

Öffentliche Aufforderung

zur
Abgabe einer Kapitalertragssteuererklärung.

Wer in der Zeit vom 1. Januar 1921 bis zum 31. Dezember 1921 oder in dem während dieses Kalenderjahres endenden Wirtschaftsjahre (Geschäftsjahre) fällig gewordene Kapitalerträge der nachbezeichneten Art:

1. Diskontobeträge von inländischen und ausländischen Wechseln und Anweisungen einschl. der Schachwechsel,
2. Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen (insbesondere Dividenden, Zinsen von festverzinslichen Wertpapieren, Darlehenshypothekenzinsen usw. bezogen hat, ist verpflichtet, eine Kapitalertragssteuererklärung bei dem für ihn zuständigen Finanzamt abzugeben.

Die Frist zur Abgabe der Kapitalertragssteuererklärung läuft für alle Steuerpflichtigen mit Ausnahme derjenigen, welche zur Abgabe einer Körperschaftsteuererklärung verpflichtet sind (vergl. die in diesem Blatte erfolgte Veröffentlichung des Finanzamtes vom 10. Februar 1922),

vom 15. Februar bis 15. März 1922.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche eine Körperschaftsteuererklärung abzugeben haben, haben die Kapitalertragssteuererklärung gleichzeitig mit jener in der dafür bereits bekannt gegebenen Frist abzugeben.

Bei verspäteter Abgabe der Steuererklärung kann ein Zuschlag bis zu 10 v. H. der entgeltlich festgesetzten Steuer auferlegt und die Abgabe durch Geldstrafen bis zu 500 M. erzwungen werden (§§ 170, 202 H. O.). Die Hinterziehung der Kapitalertragssteuer wird mit Geldstrafe in ein- bis zwanzigfachen Beträge der hinterzogenen Steuer bestraft, woneben auch auf Gefängnis erkannt werden kann.

Bordrude zur Kapitalertragssteuererklärung sind im Finanzamt Hörde, Hermannstr. 34, Zimmer 6 in den Vormittagsstunden von 9-12 Uhr erhältlich.

Hörde, den 15. Februar 1922.

Das Finanzamt:

Dr. Schmidt, Regierungsrat.

Die Abfuhr der Kohlen und Nebenprodukte

für das städtische Gaswerk soll für die Zeit vom 1. April 1922 bis 31. März 1923 vergeben werden.

Bedingungen liegen auf dem Gaswerksbüro zur Einsicht offen, und es können von dort Angebots-Formulare zum Preise von 3.- Mk. bezogen werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 23. Februar 1922, vormittags 11 Uhr, auf dem Gas- und Wasserwerksbüro, hier, Viehstraße, einzureichen und werden im Gegenwärt der Anbieter geöffnet.

Schwerte, den 5. Februar 1922.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Tuchlager Westfäl. Bekleidungs-Industrie
ff. Maßanfertigung f. Herren- u. Damengarderoben



Eigene Maßwerkstatt im Hause mit nur guten Arbeitskräften
Führe auch fertige Anzüge zu billigen Tagespreisen

Zeitungsbote

für Holzen gegen guten Lohn gesucht.
Schwerter Zeitung

Elektrizitäts-Unternehmungen
Adolf Wortmann Schwerte-Ruhr
Fernruf 544 : Büro: Kloppeingstraße 2

Ausführung elektr. Licht-, Kraft- und Telefonanlagen, Instandsetzung und Neuwicklung von Motoren (zur Verdrängung kommen nur die besten Materialien). Sofortige Hilfe bei Kurzschlüssen und Betriebsstörungen. Feinste Referenzen stehen zur Verfügung. 545

Wir retten Ihre Haare!

Verlangen Sie kostenlos Probest.
Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg
bei Grünau 980 (M. rk.). 5883
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Ein Ration! 821
Rektor Walther Berensmann
und Meta Berensmann geb. Graeve
zeigen dankbar die glückliche Geburt einer
gesunden Ruth an.
Schwerte, den 17. Februar 1922.

Einmal Die Geburt eines gesunden
:- Jungen :-
zeigen an
823 Fr. Pötter und Frau.
Geisecke, den 15. Februar 1922.

Hotel Sonntag, d. 19. Februar 1922
Erstklassiges
Jungesblut KONZERT
Schwerte Beginn 6 Uhr!

Café Astoria
H. H. K. Koppmann
Hagenstr. 14
Tel. 244
Sonntag, den 19. Februar 1922
nachmittags 4 Uhr:
Künstler-Konzert
der bewährten Hauskapelle
Weine, Liköre, Schokolade,
Kaffee. 818

Ankerdiele
Vornehmes Weinstock u. Café. Inh. Frau Ww. Andree.
Sonntag, den 19. Februar:
Konzert
Gute Weine, Liköre, Kaffee und Schokolade,
— Kalte und warme Küche. —

Hotel Duisberg
Kaffee-Restaurant.
Sonntag, den 19. Februar, nachm. 4 Uhr:
Erstkl. Künstlerkonzert
Von 11 bis 1 Uhr: Frühkonzert
Besetzung: Geige, Klavier, Cello.
Gutgepflegte Biere und Weine.
Zentralheizung. Angenehmer Aufenthalt.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Odeon Varietee-Palast
Dortmund
Brühl. 89/91. Tel. 3047/4900
Einlaß 7 Uhr. Konzertbeginn 7.30 Uhr.
Artistische Darbietungen 7.45 Uhr.

Ab 16. - 28. Februar 1922: Neuer Spielplan!
10 neue Debüts erster. Kunstkräfte!

2 Bersons Exzentriks	Paul Sandor Schulreiter auf seinem Tra- teiner „Attila“	3 Risellys humoristische Akrobaten
Les Zahnetts Luftbalance-Akt	Bergs dressierte Bärentruppe	4 Gordonettis Trapezkünstler
Paul Wolff-Lindau Humorist mit neuen Schlagern	Begen großen Erfolges pro- longiert die 8 Grigorys	Thellenberg Duett mit ihren Wiedermeierge- sängen u. Tänzen

5 Jahrelange: Die große Tanz-Attraktion!
Karten frei, täglich von 10-1 Uhr vormittags
und ab 4 Uhr nachmittags an der Kasse zu haben.
Telefon 4900 und 3047.

Erste Handels-Großhandlung
sucht für den Platz einen mit den wirtschaft-
lichen Verhältnissen des Ortes genauestens ver-
trauten, zuverlässigen u. pünktlichen Gewährs-
mann u. med. kaufmännischer Berichterstattung.
Es wollen sich nur erste und bestmögliche
Herren melden. Gest. Offerten unter Nr. 5542
an die Ann.-Exp. H. G. Kleiser, Dortmund.

Ein Ration! 822
Die Verlobung ihrer ein-
zigen Tochter Elise mit dem
praktischen Arzt Herrn Dr. med.
Paul Diekhage in Westhofen
beehren sich anzuzeigen
Apotheker H. Dannhäuser
u. Frau Hermine geb. Clausen
Schwerte, Februar 1922

Ein Ration! 823
Meine Verlobung mit
Freulein Elise Dannhäuser,
Tochter des Apotheken-Besizers
Herrn H. Dannhäuser und seiner
Frau Gemahlin, Hermine geb.
Clausen beehre ich mich anzu-
zeigen
Dr. med. P. Diekhage
Westhofen, Februar 1922

LEIPZIGER
FRÜHJAHRSMESSE
Mit Baummesse, Schuh- und Ledermesse
vom 5. bis 11. März 1922
Technische Messe, Entwurfs- und Modellmesse
vom 5. bis 14. März 1922
Die allgemeine internationale Messe
Deutschlands
Die erste und größte Messe der Welt
Für Aussteller und Einkäufer gleich wichtig.
Auskunft erteilen die Handelskammer in Bochum,
Fernspr. Nr. 320, 321, u. Dortmund, Fernspr. Nr. 309,
das Messamt für die Messen in Leipzig
und der ehrenamtliche Vertreter des Messamts
für die Handelskammerbezirke Bochum u. Dortmund
G. Langeltittig, Witten-Ruhr, Fernspr. Nr. 423.
Messabzeichen bei Voranmeldung zu Vorzugspreisen
durch den ehrenamtlichen Vertreter und das
MESSAMT FÜR DIE MUSTERMESSEN
IN LEIPZIG

Carl Kuhl
FABRIK
NIEDERLAGE
für
Eckstein Salem Karmel
sowie der echten Oldenkott-Tabake

Mun merk' Dir endlich, liebe Frau:
Zur Waschtage muss Persil ins Haus
Denn, erstens wäscht es wundervoll, zweiten
schon und erhält es die Wäsche, und dritten
spart es Arbeit, Seife und Kohlen.
PERSIL
ist das beste selbsttätige Waschmittel.
Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose
Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.
Preis: Das Paket Mk. 7.—

Wohnungstausch
Eine schöne 2 Zimmer-
und eine 3 Zimmer-
Wohnung gegen gleiche
in Schwerte sofort zu
tauschen. Stall vorhanden.
Zu erf. in d. Gesch.

Einige alte
Tische
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der
Geschäftsstelle der Schwer-
ter Zeitung.
Trauerbriefe liefert schnellstens
Druckerei C. Braus

Ein junges ordentl. Liebes
Dienstmädchen
gesucht. 824

Otto Harde, Ergste.
Gut erhaltener
Wohnzimmer-
oder Küchenschrank
serner ein
Tisch- und Serviertisch
billig zu verkaufen.
Näh. in d. Geschäftsst.

Pinscher-Rüde
8 Mon. alt, glatthaarig,
zu verkaufen. 819
Wehenstr. 18.

Junger, machbarer
Dobermann
1 1/2 Jahr alt, zu verkaufen
Denninghoff
814 Hohenburg.



Favorit
Schnitte

Moden-Album
für
Frühjahr 1922
eingetroffen.
Jos. Küster
813 Wobenhau.

Hausbesitzer u.
Ladenbesitzer!
Feinstoff-, Wuchwaren-
Fabrik richtet Filialen
in nur guten Lagen ein.
Offerten unter 815
an die Geschäftsstelle der
Schwerter Zeitung.

Kaufmännischer
Lehrling
mit guten Schulzeugnissen
von kleinerem Fabrikge-
schäft gesucht. — Offerten
mit selbstgeschriebenen Le-
benslauf unter 815
an die Geschäftsstelle der
Schwerter Zeitung.

Achtung!
Leere Flaschen
alle gangbaren Sorten
tauft
Kraumendahl, Westernt. 1.

Trockenes 835
Brennholz
klein geschnitten, vorrätig
E. Homel, Schwerte.

Klavierstimmer
Gendrong
Kloppeingstrasse 1.
Reparaturen an samtl. In-
strumenten.
Ankauf von allen Instru-
menten.

Kitzungen
besitz, schnell. Bettleinlagen
Ausschlag, Krätze, Flechten bei
Erwachsenen u. Kindern ohne Be-
rufstörung. 1000/00-fach bew.
Bau Blutreinigungstee Salvia.
Drogerie Mohlhose.



Lebensgemeinschaft.

Der größte Schmerz, den wir in der Gegenwart mit anderen ertragen müssen, ist die trostlose Zerküftung der Menschheit. Noch schmerzvoller wird es dadurch, daß wir diese trostlose Zerküftung auch so stark innerhalb unseres deutschen Volkes hervortreten sehen. Man spricht davon, daß man selber allzu sehr Standes-, Bildungs- und Vermögensunterschiede in den Vordergrund gestellt habe. Man bedauert es, daß das deutsche Volk durch religiöse und konfessionelle Unterschiede in verschiedene Parteien und Richtungen zerfällt. Ganz besonders noch ist die Zerküftung auf politischen Gebiet. Wir können es kaum ertragen, daß wir so überall die Gegensätze in unserer Volksgemeinschaft feststellen müssen. Die katholische, die evangelische, die politische, die liberal! Die deutschnationale, die kommunistisch! Die Handwerker, die Arbeiter! Die Akademiker, die Nichtakademiker! Die Bourgeois, die Proletariat! und so fort. Geht diese Zerküftung so weiter, dann geht es mit unserem Volke immer weiter bergab, dann kommt es zur Zerküftung und zum Tod.

Man will aus dieser Zerküftung heraus, der Wunsch ist allgemein. Man versucht es auf die verschiedenste Weise und preist alle möglichen Heilmittel an. So soll der Sozialismus oder der Kommunismus helfen, allein er hat nicht geholfen, im Gegenteil durch die Theorien eines Karl Marx, der den Klassenkampf forderte, ist die Zerküftung und die Zerküftung viel schlimmer geworden. Die Menschen beurteilen alles von wirtschaftlichen Fragen aus. Sie werden planmäßig zur Selbstsucht und Selbstbehauptung angeleitet und dadurch werden die einzelnen Volksteile immer mehr auseinandergerissen. Man weiß andererseits auf den Humanitätsgedanken hin und will dadurch die Schranken zwischen den Völkern niederreißen und eine allgemeine Menschenverbrüderung herbeiführen. Aberall spricht man vom reinen Menschentum und fordert, daß alles, was Menschenanliegen trägt, Freiheit, Achtung und Würde für sich beanspruchen müsse. Aber auch durch diese hochtrabenden Humanitätsphrasen, weiter ist es in der Tat nichts, ist in keiner Weise die Lebensgemeinschaft innerhalb unseres Volkes gefördert worden. Was nützt es uns, wenn man allgemeine Menschenliebe verkündet und gleichzeitig seinen Nächsten verachtet oder durch Terror einzuschüchtern sucht. Nein, so kommen wir nicht weiter. Wir müssen ein anderes Mittel haben, um wahre Volksgemeinschaft herbeizuführen. Die Zerküftung unserer Zeit hat letzten Endes ihre Ursache in der Gottentfremdung in unseren Tagen. Wo man eine Einkinkung im Glauben gefunden hat und wo dieser Glaube stark und echt ist, da ist auch der rechte brüderliche Geist zu spüren, da ist die echte Brüdergemeinschaft vorhanden, da ist man sich einig in der Wertschätzung geistiger Kräfte und religiöser Lebenskräfte, da sucht nicht der eine den anderen zu beherrschen, sondern einer dem anderen zu dienen, da erstrebt man nicht in allen Lebenslagen ein rücksichtsloses Sichdurchsetzen, sondern man ordnet sich willig und freudig unter und ein. Weltlicher Sinn führt immer zum Streit und Hader, christlicher Sinn führt zu Einmütigkeit und zu Eintracht. Gemeinam stellt man sich voller Ehrfurcht unter den Vater im Himmel und sieht in all den Menschen neben

sich Gleichberechtigte und Brüder. Es heißt ganz richtig: Im Himmelreich Gottes ist nicht Freier noch Sklave, nicht Vornehm und Gering, sondern eine neue Kreatur. Hier ist das Wort Brüderlichkeit kein Schlagwort mehr, sondern eine Lebensmacht. Hier ist das Volk wirklich eine Lebensgemeinschaft. Wir sind nicht über das Christentum hinausgekommen und das Christentum hat nicht Vankrott gemacht, sondern im Gegenteil wir sind noch nicht bis zu den Wahrheiten des Christentums vorgedrungen, und die Selbstsucht der Gegenwart hat in jeder Weise bankrott gemacht. Dr. Sellmann.

Das Lebensbild dieser Woche

Kürzlich ist in Bloemfontein in Südafrika ein Mann gestorben, mit dessen Tod ein bewegtes, kampferfülltes, fast 75-jähriges Leben seinen Abschluß gefunden hat.

Christian De Wet

der Held des Burenkrieges ist nicht mehr, aber seine Taten werden bis in die fernsten Zeiten leben.

Von Christian De Wet werden unzählige Meisterstücke erzählt. Seine Gestalt schien von einem Schimmer des Sagenhaften umflossen. Beim ersten Anblick hätte freilich niemand in dem unheimlichen Burengeneral die außergewöhnlichen Fähigkeiten vermuten können. Er war nur von mittlerer Größe und erschien neben den riesigen Buren seiner Umgebung klein. Sein Blick schien mehr Güte als Geist zu verkünden. Auch in der Kleidung unterschied sich der General in nichts von seinen Soldaten, nur eine Straußfeder am Kul-



wird im Städtchen. Ah, könnte man all die Schäden auch mit ausrechnen, die nach dem Streit noch geblieben sind. Unter anderem die verlassene Post, die immer noch nicht so recht ins Geschäft kommen will, wenn's auch schon besser ist, als in der Streizeit. Da stand in hohem Ansehen das Telephon. All die bekannten Namen: Quaffelstruppe, Madoulaisten usw. verschwand und das kleine Köpfchen an der Wand wurde zum „Lieben Telephon“, denn es mußte ja ausschellen. Nachrichten zu übermitteln, die sonst mit den Zeitungen und Briefen eingingen. Den Beamten und Beamtinnen der Telegraphenämter erwuchs dadurch eine schwere Menge Arbeit. In

hande zeigte seinen Rang an. Seder seiner Leute konnte sich an ihn wenden, für alle Leiden bezugte er väterliche Sorge.

Als der Weltkrieg ausbrach, weigerte sich De Wet, die deutschen Kolonien anzugreifen und organisierte einen Feldzug gegen die Engländer, mit denen er sich nie ausgesöhnt hatte. Es gelang diesen, die ausländischen Buren zu schlagen. Man fürchtete, De Wet würde erschossen werden. Das geschah aber nicht, sondern er wurde wieder in Freiheit gesetzt.

Schl und zurückgezogen lebte General De Wet von da an in seiner Heimat, die sich mit der englischen Regierung längt ausgesöhnt hatten, bis er am 6. Februar dieses Jahres zum letzten Appell gerufen wurde.

Der Name des „schwarzen Christian“, der bis an sein Lebensende den Deutschen ein treuer Freund geblieben ist, soll bei uns unvergessen bleiben.

Schwerte Wochennachlänge.

Nun ist eine große Not vorüber, der Streit der Eisenbahn. Das freut uns, denn zu all der besonderen Not, die wir infolge des Eisenbahnstreiks erlebt haben, der der Schnee sein eigenartiges Lied. Singender Schnee ist immer ein Zeichen gemüthlicher Kälte. Und die scheint heute mit seltener Anhänglichkeit bei uns bleiben zu wollen, obwohl wir alle nichts sehnlicher wünschen, als ihr rasches Verschwinden. So herrliche Einbrüche aus ein sonnenbeschienene Schneelandschaft vermitteln kann, mit eingepackten Menschen, deren gerötete Waden leuchten wie Kiesel, so unheimlich wirkt das Bild heute im Zeichen der Hungerangst. Die glühende Schneedecke erscheint uns als das Leichentuch, das den ganzen Jammer unseres Volkes umhüllt will. Und nun verschwindet sie langsam und es bleibt viel Schmutz, dem man mit Reien und Lust und Liebe zu Leide gehen muß, damit's blank

arge Bedrängnis geriet die Zeitungsredaktion. Auf der einen Seite ständige Anfragen nach dem neuesten und auf der anderen Seite leere Schließfächer auf der Post und nur widersprechende Meldungen durch den Fernsprecher. Woher nun Stoff nehmen und nicht scheitern? Dazu die inneren Schwierigkeiten. Beispielsweise kam am 2. Februar früh, unser Kontorbote und erklärte auf unsere fragenden Munde lautmäßig: „3 ist nicht da!“ Kein Brief, keine Karte, keine auswärtige Zeitung. Eisenbahnstreik! — Hat jemand schon mal gesehen, was ein Zeitungsredakteur für ein Gesicht macht, wenn der Bekräftigung aus der Zeche alle fünf Minuten erscheint und auf die Frage, was er wolle, gebieterisch fordert: „Manuskript!“ (Vergl. Meyers Konversationslexikon, Band 13: Manuskript). Und wenn zwei Minuten vorher der Kontorbote sagt: „3 ist nicht da! Die Eisenbahn streikt!“ Da geht es, um Seher und Leser und Les-

erinnen zu befriedigen, mit allen Kräften „Kopfarbeit“ zu tun und Legepost zu schaffen, so daß wohl unsere Zeitungsreue kaum gemerkt haben, daß uns alle auswärtigen Zusendungen fehlten. Jetzt ist ja dieser Schmerz vorüber und dennoch geht ohne Sorge kaum ein Tag dahin. Ja, es ist so wie Frieda Schanz sagt:

„Schon früh erwacht oft tief im Sinne Die Sorge, die den Tag durchdringt, Als kleine graue Morgenpinne Die Unglück bringt!“

Da ist es gut, wenn man sich entspannen kann und eine Quelle findet, die uns erheitert und stärkt. Dann wird es oft nicht so schlimm, wie wir denken und wir können uns am Abend getrost einer Freude hingeben.

In letzter Woche wurden uns in Schwerte solche Freuden in mannigfacher Weise geboten: Viele strömten den „Passionspielen“ bei Specht zu. Andere dem „Liederabend“ im Hotel Sternberg. Der Sonntag hatte für Geist und Herz Gottesdienste und Vorträge im Vereinshaus gebracht. In diesen edlen Freuden kamen auch andere. Konzerte und Vordrübernde in hiesigen Lokalkitäten und Kaffees. Jedermann fand, was er suchte. Und oben stand als beste Erholung der Aufenthalt im eigenen Heim, in der Familie, wo wir immer wieder spüren, wie recht Friedr. Schölderlein hat, wenn er sagt:

„Was ist alles, was in Jahrtausenden die Menschen taten und dachten, gegen einen Augenblick der Liebe.“

Lustige Ecke.

Schulwitz. In einer Reihe von Aufschriften an die „Nöln. Jtg.“ über Scherze, die sich an verschiedenen Eigennamen knüpfen, findet sich auch folgende Anekdote aus unserer Heimatgeschichte: Vor annähernd 50 Jahren wirkten an einer Volksschule in einem Ort des westlichen Westfalens, dicht an der rheinischen Grenze, fünf Lehrer: an der ersten Klasse Schrage, an der zweiten Klasse Schulte, an der dritten Klasse Rausch, an der vierten Klasse Gosemann und an der fünften Klasse der Aspirant Schmies. Die Sportlust der Volksschuljugend hatte diese fünf Namen in folgendem Sächchen verwirrt: Schrage, Schulte, Schmies, Gosemann raus.

Die erste Sprechmaschine. Die Lehrerin sucht ihrer Klasse die Gründung des Photographen durch Edison auseinanderzusetzen, und nachdem sie einige Zeit darüber gesprochen hat, fragt sie: „Nun, Kinder, sagt mir, womit ist die erste Sprechmaschine gemacht worden?“ Erst langes Stillschweigen, dann kommt von der letzten Bank eine Antwort: „Kräulein, mit einer Nippel!“

Das hohe Porto. Lieber Freund! Ich wünsche Dir ein gesundes neues Jahr, ein frohes Pfingsten und Weihnachtsfest, gratuliere Dir zum Geburtstag, zu Deiner etwaigen Verheiratung, eventuell zur Ankunft Deiner Erbsen. Sollte ein unwahrscheinliches Glück eintreten, so spreche ich Dir auch hierzu meinen Glückwunsch aus. Diese Karte hat fünfzig Jahre Gültigkeit. Tausend Grüßel Dein alter Freund Max.

Amzug. „Nanu, Sie suchen schon wieder ein Zimmer! Sie waren doch so zufrieden!“ — „Es war unmöglich, dort länger auszuhalten; erstens wurde den ganzen Tag Klavier gespielt, zweitens konnte ich die Miete nicht bezahlen!“

bricht. Es kommt nicht darauf an, daß unsere persönlichen Gedanken Recht behalten. Der Mensch ist immer noch zu sehr geneigt, sich als den Mittelpunkt aller Dinge zu fühlen, an Gott und Welt zu verzweifeln, wenn die Dinge nicht nach seinem Kopf gehen. Uns fehlt der hohe Gesichtspunkt, für den die großen Abschnitte der Weltentwicklung in Erscheinung treten. Wir sehen immer nur, was gerade vor Augen ist. Im Leben der Völker wie im Leben des Einzelmenschen müssen alle Dinge einem höheren Zweck dienen. Es kommt auf uns an, in welchem Maße das für jeden von uns zutrifft. Jedes Schicksal, sei es Glück oder Unglück, kann uns zum Segen oder Unsegen werden, je nachdem wir uns dazu stellen. Wer nur hadert mit seinem Unglück, der wird es niemals überwinden; er versinkt in die Erbitterung, die unfähig macht zu wirken.

Nicht daß wir das Unglück dieser Zeit leicht nehmen sollten! Das sei ferne. Wir wollen weit abrücken von den „Zeitgenossen“, die selbst in diesen Tagen alles auf die leichte Achsel nehmen, denen die Not des Volkes eine Handbreit über dem Herzen bleibt, weil sie selbst nicht von dieser Not getroffen wurden. Verachtung des Hyänen des Wirtschaftslebens, denen jedes Opfer des Volkes nichts anderes bedeutet als ein fetter Fraß! — Aber: wenn die sittliche Reife des Volkes höher steht als die äußere Macht, der muß verstehen lernen, daß Zeiten der Not einem Volke eher zum Segen dienen können, als Zeiten des Glücks. Der Weltkrieg hat nur Mächte gebrochen, aber keine Macht geschaffen. Wir sehen alle Völker mehr oder weniger in Fesseln gebunden, keines kann mehr wie es gerne möchte. Glaubt Ihr, das wäre ein Zufall ohne Sinn und Ziel? Steht ein Volk der Erde sittlich so hoch, daß es aus diesem Weltkriege als Sieger hervorgehen dürfte? Etwa unser deutsches Volk? Ich will diese Frage hier nur stellen, nicht beantworten. Möge jeder im stillen Kämmerlein selbst entscheiden, ob er unser Volk, wie wir es heute vor uns sehen, für befähigt hält, über eine Welt zu gebieten.

Ich denke von unserem deutschen Volke nicht gering. Sicher nicht geringer als von anderen Völkern dieser Erde. Wir wollen nicht in die Fehler derjenigen fallen, die angesichts der

Begeisterung 1914 unser Volk nicht hoch genug preisen konnten, und es nun auf das Tiefste verdammen, weil die Not der Zeit der Wunden bloßlegte, an denen wir krankten. Ein Volk kann ebensowenig wie der Einzelmann allein nach dem beurteilt werden, was es im Rausch oder in schwerer Krankheit tut. Laßt ihm Zeit zu genesen, ehe Ihr richtet. Und wer wollte sein Auge so der Wirklichkeit verschließen, daß er die Zeichen der Genesung nicht erkennen könnte? In dem lauten Hin und Her der Meinungen in unseren Tagen fällt hin und wieder ein Wort, das von tieferer Erkenntnis zeugt. Ich will eines dieser Worte hierherheben, um es uns zu eigen zu machen und Hoffnung daraus zu schöpfen:

„Es gibt ein neudeutsches Volk, das seine Zukunft erst noch vor sich sieht. In allerlei Schichten und Berufen leben Männer, die sich dem neuen Zeitalter nicht im Trauergewand nahen, sondern einen Glauben haben an die Vernunft, die auch in den wirtschaftlichen Dingen ist, sobald nur die Menschen vernünftig sein und handeln wollen. Diese Menschen, die sich nicht hänge machen lassen, weder vor ausländischer Konkurrenz noch vor neuen Arbeitsmethoden, weder vor Karren noch vor Gewerkschaften, diese sind es, die den besten Bestandteil der Nation ausmachen, weil sie nichts anderes wollen, als der immer vorwärts schreitenden Geschichte selber mit ihrem kleinen Können zu dienen. Es sind Menschen, deren Seelen leuchten, weil sie die Welt um sich herum neu werden sehen. Zwischen ihnen allen besteht eine Harmonie des Willens an sich, selbst wenn sie sich um ihrer Programme willen zeitweilig zu zerreißen drohen. . . . Was der eine oder der andere leistet von den vielen, die namenlos dahingehen, die ihren stillen Dienst tun, niemand sieht es und niemand hört es! Sie gehören aber alle dazu, und sie dienen nicht sich allein, sondern einem Größeren, einem Geschicksroraang, von dem wir glauben, daß wir ihn der göttlichen Vorsehung verdanken! Sie dienen der deutschen Geschichte und einem Volke, das um seiner Leiden und um seiner Taten willen wert ist, ihm mit Herz und Sinn und Seele ergeben zu sein.“

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwester Zeitung“.

Westfälischer Gagentrans.

Der Kobold in der Mühle.

Es machten einmal zwei Studenten von Anteln eine Zupresse. Sie gedachten in einem Dorfe zu übernachten; weil aber ein heftiger Regen fiel und die Finsternis so sehr überhand nahm, daß sie nicht weiter konnten, gingen sie zu einer in der Nähe liegenden Mühle, klopfen und baten um Nachherberge. Der Müller wollte anfangs nicht hören; endlich gab er ihnen inländischen Bitten nach, öffnete die Türe und führte sie in eine Stube. Sie waren beide hungrig und durstig, und da auf dem Tisch eine Schüssel mit Speise und eine Kanne mit Bier stand, baten sie den Müller darum und waren bereit, es zu begehren. Der Müller aber schlug ab, selbst nicht ein Stück Brot wollte er ihnen geben und nur die harte Bant zum Aufbehalten vergönnte. „Die Speise und der Trank“, sprach er, „gehört dem Hausgeist. Ist Euch das Leben lieb, so laßt beides unberührt; sonst aber hat Ihr kein Recht zu begehren. Kommt in der Nacht wieder, so bleibet nur still liegen und schlafet.“ Mit diesen Worten ging er hinaus und schloß die Tür hinter sich zu.

Die zwei Studenten legten sich zum Schlafen nieder, aber etwa nach einer Stunde griff den einen der Hunger so übermächtig an, daß er sich aufrichtete und die Schüssel suchte. Der andere, ein Magister, warnte ihn, er solle dem Teufel lassen, was dem Teufel gewidmet wäre; aber er antwortete: „Ich habe ein besseres Recht dazu als der Teufel.“ Setzte sich an den Tisch und aß nach Herzenslust, so daß wenig von dem Gemüße übrig blieb. Danach saß er die Bierkanne, tat einen guten pommerischen Zug, und nachdem er also seine Begierde etwas gestillt, legte er sich wieder zu seinem Gesellen. Doch als ihn über eine Weile der Durst aufs neue plagte, stand er noch einmal auf und tat einen zweiten, so herzhaften Zug, daß er dem Hausgeist nur die Reize hinterließ. Nachdem er sich also selbst gelangt und wohlbehalten gemessen, legte er sich und schlief ein.

Es blieb also es ruhig bis Mitternacht; aber dann kam der Kobold, so kam der Kobold mit großem Lärm herein, woran beide mit Schrecken erwachten. Er brauste ein paarmal in der Stube auf und ab, dann setzte er sich, als wollte er seine Maßzeit halten, zu dem Tisch, und sie hörten deutlich, wie er die Schüssel herbeirückte. Gleich darauf setzte er sie, als wäre er ärgerlich, hart nieder, ergriff die Kanne und drückte den Deckel auf, ließ ihn aber gleich wieder ungeschäm zulappen. Nun begann er seine Arbeit, wuschte den Tisch, danach die Tischfüße sorgfältig ab und setzte dann, wie mit einem Besen, den Boden fleißig ab. Als das geschehen war, ging er noch einmal zur Schüssel und Kanne zurück, ob es jetzt vielleicht besser damit stünde, ließ aber beides wieder zornig hin. Darauf fuhr er in seiner Wut fort, kam zu den Bänken, wusch, schenkte, rieb sie unten und oben. Als er zu der Stube gelangte, wo die beiden Studenten lagen, zog er darüber und nahm das übrige Stück unter ihren Füßen in die Hand. Wie er zu Ende war, fing er an der Bant oben zum zweiten Mal an und überging auch zum zweiten Mal die Gänge zum dritten Mal über, als er an sie kam, fuhr er dem einen, der nichts gegessen hatte, über die Haare und den ganzen Leib, ohne ihm in geringsten wehe zu tun. Den andern aber packte er an den Füßen, riß ihn von der Bant herab, zog ihn ein paarmal auf dem Erdboden herum, bis er ihn endlich

liegen ließ und hinter den Ofen lief, wo er ihn laut anstachte. Der Student trock zu der Bant zurück, aber nach einer Viertelstunde begann der Kobold seine Arbeit von neuem: leckte, färbte, wuschte. Die beiden lagen da, in Angst zitternd, den einen kitzelte er, als er an ihn kam, ganz links an, aber den andern warf er wieder zur Erde und ließ hinter dem Ofen ein großes und spottendes Lachen hören.

Die Studenten wollten nun nicht mehr auf der Bant liegen, standen auf und erhuben vor der verschlossenen Tür ein lautes Geschrei, aber es hörte niemand darauf. Sie beschloffen endlich, sich auf den platten Boden zu setzen.

Der Herkenspiel.

Alter Ton.

Meister! gerne tanzen wir
Auf die süßen Liebesweisen —
Liebe will gesungen sein,
Erene Liebe soll man preisen.
Nimm dafür dies Silber hin,
Das wir dir zum Lohne weihen;
Silbers Klängen eine sich
Zu dem Silberklang der Saiten
Einen Klang vom Vaterlande!
Alter Meister! aber jetzt
Selber wenn die Saiten springt,
Einen Klang vom Vaterlande!
Mächtig schwillt das Herz empor,
Klingt das Lied auch trüb und bange;
Eine stille Träne lohnt
Statt des Silbers, deinem Sange.

Dr. Wils. Grüne.

den hart nebeneinander zu legen, aber der Kobold ließ sie nicht ruhen. Er begann sein Spiel zum dritten Mal, kam und zog den Schindigen herum und lachte ihn aus. Dieser war zuletzt müde geworden, zog seinen Degen, stach und hieb in die Erde, wo das Geräusch herfschallte, und forderte den Kobold mit Drohworten auf, herbeizukommen. Dann setzte er sich mit seiner Waffe auf die Bant, zu erwarten, was weiter geschehen würde, aber der Kobold hörte auf und alles blieb ruhig.

Der Müller verwies ihnen am Morgen, daß sie seiner Ermahnung nicht nachgeleht und die Speise nicht unangeführt gelassen; es hätte ihnen leicht das Leben kosten können.

Ludgerus und die Gänse.

Als der heilige Ludgerus einstmals im Kirchspiel Bitterfeld hirsieren ging, da kam er an einem kleinen Kötterhaus vorbei. Der Kötter kam aus der Tür und klagte dem heiligen Manne seine Not. „Herr“, sagte er, „es kommen alle Tage eine Menge Gänse auf mein Land; die fressen mir das Vieh, was ich noch habe, auf; und wenn ich sie auch fortjage, sie kommen immer wieder.“ Da lachte der heilige Ludgerus und sagte: „Du bist ein dummer Bauer; warum sagst du nicht zu den Gänsen, sie sollten in deinen Stall gehen?“ Damit ging er weiter. Der Bauer war klug genug. Er dachte, hilft es nicht, so schade es auch nicht. Damit ging er auf seinen Kampf und sagte zu den Gänsen: „Nun geht nur mal alle in meinen Stall.“ Seit-

dem sind die Gänse alle im Stalle des armen Kötters geblieben.

Bauernregeln im Hornung.

(Februar.)

Im Hornung Schnee und Eis
macht den Sommer heiß.

Wenn's der Hornung gnädig macht,
bringt der Lenz den Frost über Nacht.

Wenn im Hornung die Mäden schwärmen,
muß man im Lenz die Ohren wärmen.

Der Hornung muß stürmen und blasen,
soil das Vieh im Lenz grasen.

Hornung warm, Frühjahr kalt.

Nordwind im Horn,
reibt ins Land das Korn.

Kaufer Nord im Februar,
mehlet an ein fruchtbar Jahr;
wenn er aber jetzt nicht will,
kommt er sicher im April.

Im Hornung besser Schnee als Not.

Wenn die Tage anfangen zu längen,
dann fangen sie auch an zu strengen.

Sobiel Tag die Dorch vor Lichtmeß (2.)
lingt,
sowiel Tage nachher ihre Stimme verlingt.

Lichtmeß hell und klar,
gibt ein gutes Flachjahr.

Lichtmeß im Schnee,
stern im Alee.

Wenn's auf Lichtmeß stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit;
ist es aber klar und hell,
kommt der Lenz nicht so schnell.

Im Lichtmeß
muß der Bauer bei Tage zu Nacht essen.

Agatha (5.), die Gottesbraut,
macht, daß Schnee und Eis aufhaut.

Bringt St. Dorothe (6.) vielen Schnee,
hat der Sommer guten Alee.

Die Nacht vor Petri Stuhlfest (22.) weist
an,
was wir vierzig Tag für Wetter han.

Auf St. Peter fällt der Schnee auf einen
heissen Stein.

Matthias (24.) bricht's Eis,
findt er Feins, dann macht er eins.

Ist Romanus (28.) hell und klar,
deutet's an ein gutes Jahr.

Ist auf Fastnacht Sonnenchein,
gerät sehr schön Korn und Wein.

Gibt's in der Fastnacht viel Stern,
legen die Mäden gern.

Wils. Franke.

Ein Steuerkuriosum.

Ein Vensburger Regellab erhielt vom Finanzamt ein Veranlagungsschreiben zur Einkommensteuer. Aus diesem Unatut ent-

das weitere Unatut, daß ein sonst guter Steuergelehrter sich aus Bitten gab. Daraus wurde folgende Geschichte:

Dem Finanzamt um die hiermit fand und zu weihen:

Im Regellab nicht umgelegt, sondern umgeschoben.

Da das Umgeschoben nicht unter die Steuerparagrafen fällt,

ist es mit veranlagter Umgestaltung gleichgestellt.

Im übrigen ist unser Regellab „Morgenrot“

finanziell schon mehr als tot,

da in der Regellab schon seit langer Zeit

Gewaltige Eide festzustellen ist.

„Geschoben“ wird bei uns zwar recht fleißig, Manager Regellabder braucht es sogar auf

dreifach.

Doch bringt dies „Schoben“ bekanntlich nichts ein, es verstanden sein.

Unter Kaffee zerbricht sich seit langem den Kopf.

Wie das Voz in der Regellab am ersten er klopft:

Wieviehl geht das Finanzamt Kohn-Müller-Land

Mit gutem Rate hierbei zur Hand.

Das Haarwuchsmittel.

Schulte Kastrup hat eine Glatze, was ihm ziemlich schmerzt, aber seiner Frau ein Geheimnis. Es liegt nicht am Lebenswandel — den hat er wirklich noch gar nicht gehabt —, sondern es ist ein Erbsen vom Großvater. Der eines Tages las Frau Ida, ein Berliner Professor habe festgestellt, daß bei langsamem Haarwuchs ein Mangel an Eisen im Blut vorliege. Man brauche nur Eisenpulver aufzutragen und mit der Nahrung zu sich zu nehmen, um sofort den besten Erfolg zu erzielen. Er, der Professor, habe das neue Mittel bei Schafen ausprobiert und glänzende Resultate erzielt.

„Heinrich“, sagte Frau Ida lebhaft, „wenn's bei Schafen hilft, warum soll's bei dir nicht helfen? Probier's mal!“ Schulte Kastrup war nach langem Zögern zu einem Versuch entschlossen. Allerdings wollte er die Hornspäne nicht, weder in der Wäsche, noch im Wappenstein, wo er sonst immer in der bescheidenen Menge unter Tadel mißhen und rauchen. Bei den ersten Hornspänen fand ihm der kalte Schweiß auf der Stirne, und er machte ein Gesicht, wie das bittere Leiden zu Pferde. Da er aber schon drei Jahre Kriegslab geräuchert hatte, gewöhnte er sich auch allmählich an das Hornspänegemisch und rauchte das neue Haarwuchsmittel jeden Mittag und Abend hinten im Garten unter der großen Kastanie.

Frau Ida beobachtete inzwischen mit Eifer den Erfolg, konnte aber nichts Ernüchterendes entdecken. Auch nach drei Wochen war die Glatze noch spiegelblank wie eine Billardkugel.

Schulte Kastrup wurde unruhig und bestand darauf, die Kur zu unterbrechen. In diesem Moment rief seine Frau überrascht aus: „Heinrich, was sehest du, dein Schnurrbart ist ja viel länger geworden. Siehst du wohl, das kommt davon! Du hast den heilsamen Dampf beim Rauchen immer durch die Nase gelassen, und jetzt sind alle Nährstoffe auf die Oberlippe geschlagen, wo sie gar nicht hin sollten.“

„Ja, Ida“, sagte der Schulte bedächtig, „dann ist wohl das Beste, wenn du in die nächsten drei Wochen das Rauchen beizugehst; du kannst mit dann so den Dampf immer in die Nase blasen!“

(Aus: „Die lachende Heimat“; Verlag E. Hottelrodt, Delbe i. W.)

Mus dem Schulleben.

Daß der junge Lehrer von seinem dümmsten Schüler manchmal lernen kann, wird von Jüngern Klagen Zeilen oft bezeugt, und doch ist es höchst selten wahr. Amteerte da Anfangs der 90er Jahre vorigen Jahres, vertus in einer Schule auf den herrlichen Bergen des Süderlandes ein junger Lehrer, der sich in der einflussigen Schule mit 60 Schülern vom 3-Männchen bis zum Konstanzen blutfauler werden ließ, um das von der hohen Schulbehörde im Lehrplan mit-

geordnete Bildungs- und Erziehungsziel zu erreichen. Der Unterricht verlief bei der besten, gewissenhaften Hingabe nicht anders, nur bei den 3-Männchen. Die Hingabe war als Arbeit umsonst. Im Unterricht herrte die 3-Männchen und Mund auf, sagte aber auf alle Fragen des Lehrers nichts, rein nichts. Der Junge war zum Verwechseln der jungen Mädchen. Da kam es plötzlich anders. Die Jugendjahre hatte begonnen. Die Schüler waren so den nach braunen, zum Spielen auf den Spielplatz gegangen. Der Lehrer wollte seinen Kindern folgen, da hörte er zwei 3-Männchen in der Nähe der Schulhaustüre sprechen. Geplant blieb er stehen. Da hörte er plötzlich, wie der eine Knabe fragte: „Nun Friz, wie geht es dir in der Schule?“ „Oh“, sagte Friz laut und deutlich in seine platt deutsche Mutter Sprache, „ganz gut, aber er kann den Kaff gar nicht vertragen.“ „Kannst du das kleine Kaff ausgeben?“ fragte der andere aus dem Hintergrunde. „Schlecht“, sagte der erste, „es ist mir nicht so recht.“ „Es hat wohl, Frizchen, kann's du mit nicht vertragen?“ Da rief Frizchen freudig aus: „So, der Lehrer, daß Kaffern kann es wohl vertragen, aber nicht dich in die Schule!“ „Nun“, an wurde zur Freude der Kinder im Unterricht bei allen passenden Gelegenheiten das frische Mathe zum Gelingen benutzt. Friz er habe Kamp vor und nun seinen Lehrer und lernte voll Eifer und Freude.

Schule. mein Püpplein.

Von Hoffmann von Fallersleben.

Jebo, mein Püpplein,
draußen da ist es kalt,
ist beschneit Feld und Wald.
Über in deinem Bett
sting' ich dich ein,
liegt es sich nett.

Schlafe, mein Püpplein,
Schlafe nun ein!
In nun die Augen zu,
Schlaf nun in guter Ruh!
Schnell ist ja hin die Nacht
ich wir's gedacht.

Morgen schon früh um acht
sind wir erwacht.
Wach! ich dir gute Zeit,
Nicht ist dir an dein Kleid,
Nimmst du das Püpplein
Freud mit mir ein.

Und zu der Großmama,
Geschäftig!
Gehen dann du und ich,
Suche, wie freu' ich mich!
Guten Tag, Großmama!
Jetzt sind wir da.

Mundbau.

In einem Kreise von Heimatfreunden jagt Landrat Klausener-Medlinghausen die Herausgabe eines Heimatkalenders für das „West-Realtingen“ vor. In dem Jahrbuche sollen alle die vielen wertvollen Arbeiten gesammelt werden, die über die Geschichte, Kultur, Altertümer und Industrie, Kunst und Wissen im Weite in verschiedenen Bezirken zerstreut als Schrift erschienen. Es soll ein Sammelbuch werden, das den weitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden soll. Nicht wenig historischer Einzelreicherung soll ein Organ geschaffen werden, sondern in populärer Weise — nach dem Vorbild der „Westfälischen Heimat“, auf die der Landrat des Kreises verweist — soll es Verhältnisse zur unternen Bevölkerung und Schönheit weiten. Reiche Bildmaterial, wertvolle heimische Kräfte und hiesige Mundart in Abhandlungen und Proben sollen hier vereinigt werden zu köstlichem Strauß. Eine Gabe an das Volk, nicht eine Fundgrube für Gelehrte oder Antiquare für die dünne geistige Oberschicht soll man vorbereiten, nicht einen der vielen und leider so sehr häufigen Kalender, mit denen das Volk seine Besessenen heute nur zu oft verwirren muß. Es soll eine Sammlung sein, die vom Leben und der Gegenwart ausgeht und die Grundlagen unserer Kultur in allgemeiner verständlicher Weise aufdeckt, dabei von einem Wert, der über die Dauer eines Jahres hinausreicht. Abgesehen von Beiträgen, die bereits einer beschränkten Leserschaft

zugänglich gewesen sind durch die verschiedenen Zeitungsbeilagen, soll jeder Kalender auch neue, ungedruckte Arbeiten bringen. Künstler und Fotografen werden den Wunsch, auszuführen und ein Werk vollenden lassen, das eine Gabe an jeden Westfaler sein soll.

Aus Hamm sind geschrieben: Bei Benennung der Straßen in der neuen Kolonie der Bede Monopol der Namen hat man zu alten Flurbezeichnungen zugrunde gelegt, damit sie nicht verloren gingen und der Mit- und Nachwelt ein Bild der Heimat und Geschichte erhalten blieb. So erklärte sich z. B. die Namen Linderstraße. Aus dem Titel und Namenchen usw. Möge den Benutzern „Kleinigkeiten“ — so nennt der Redakteur und die Jugend diese Stellung — hier ein Stück Vaterland erreichen, mit dem sie innig verwachsen und das aufrichtig lieben können!

Ein origineller Notgeldschein ist in Gronau herausgegeben. Es handelt sich um Ausgabe eines Dreimaßscheines, der für den Verkehr der Mitglieder der Gesellschaft „Hohe Ede“ bestimmt ist. Auf der Rückseite ist die Grenze von Deutschland und Holland dargestellt. Gronau, als Grenzstadt, — ein wohlgeachteter Münzher, mit allen seinen Schätzen an Lebens- und Gemeinmitteln, die der arme, dürre Mühl auf der anderen Seite des Schlagbaumes mit Weizen und Korn reichlich und hungrig anschaut. Die Rückseite des Scheines zeigt verschiedene Embleme der Sächsischen Gronau als Hauptknoten der deutschen Textilindustrie. Der Schein ist in künstlerischer Ausführung in vier Farben und hergestellt.

Gomart führt id.

Herrn Dröhlmeier ist ein Bedner, als he in Bau führt. Dvor es he leint von de Bedner, de Rier in Schwing drücker fletzt wann he losgeht. Nal wat, ov fode Rümst he he nich fudiert. Seine Worte, sie lausam in derpeltz dwer de Lunge, nicht noch dröppeliger, als de Wackelste in Hamme auf vach Wages brenzt Dröhlmeier in Rie Beden nich vor. Worüm denn dat? Hinner heit et mit de Konferenzen an denkt: e giest so vüelle alle Kamenen, dat me nigg gar nich niggig het. Dwer kana sin de Beden, de Dröhlmeier bam Stapel lett. Unaz heier lang. Un dat well doch wat heiten. Er eh noch lange nich Jedermanns Gote lange Beden he hollen, an dorum heimet i dör Hinner Dröhlmeier out alle en grontel Neipet.

Am bürigen Sonntag had'e Dröhlmeier in Hanger- un Dwerntschereien vier „u Bed gehollen, de an Länge flegen de fröhre nich trügge konn. Als he sich wier ächter de Tisch gesatt hadde, kam Schulte-Wackelad ne ehm un freig: „Zega eh Hinner, Du büst mit doch en baars Käl. So ne Bede könn en mien Vensbaga nich prot flegen, un wann et dufend Johr oll wöbe!“

„O“, gaff Hinner bescheiden tot Antwort: „Jovant läßt id, Schulte. Nal, in fröhreer Johren verpönn et mi do out nich drow. Er kann jegen, et konn sich eh ne Bede dar fien Minuten hollen. Un vandage? Ja, vandage für ed, wann et fien mot, twäl Stunnen öwer nigt!“

Ja, ja, ed segget un bliewe dabi: Stinner Dröhlmeier eh en Bedner, as he in Bau führt.

Westfälische Sprichwörter.

Wann me i Sundags gäht ov Heiberei.

Darin sin dei Wondags de Quosen entwel.

Dat is en schlechten Pütt, wo me Waten dein brägen mau.

De wost proessen in en Schwin?

Strämm leinder ne Wost un lot et sien.

En Paar Uhlen het sich grade so leiw as en Paar Nachtigallen.

Strünne sin guodd; öwer de is üwel dran, de se braken mau.

To bück eh bitter, un wann et ut'm Honnabott kömmt.

۵۹۴۷۱۸

Durch das Geräusch erwachte der Baron und blickte erstaunt um sich, aber Ehlers ließ dem Ueberraschten nicht lange Zeit zur Fragestellung. Mit höflichen Worten gab er eine Erklärung des Vorgefallenen. Der neben seinem Lager am Boden wie leblos hingestreckte liegende Saugo und der Dofch zeigten dem Baron, in welcher Gefahr er gerathet. Er drückte seinem Lebensretter stumm die Hand. Zu weiteren Dankesbeweigungen gebrach es vorerst an der Zeit; denn jetzt mußte schnell abgehandelt werden. Da man sich auf die

eigenen Leute nicht verlassen konnte, hielt es der Baron für geratener, sich mit Ehler nach den Büschen zu schleichen, um von dort die Angreifer unter unermüdetes Feuer zu nehmen. Vorsichtig verließen beide das Zelt auf der den Dienern entgegengesetzten Seite, nachdem der Baron kurz entschlossen das Segelbuch aufgeschlagen.

Es war die höchste Zeit, daß dieser Plan zur Ausführung kam; denn die Anretenden konnten nicht mehr weit vom Lager entfernt sein, das verriet das von den galoppierenden Tieren hervorgebrachte Geräusch ganz deutlich.

Als beide den Gebüsch zufrachten, sahen sie, wie der Pfadfinder sein Mantel bestieg und davonritt. Die beiden Nachtigallen standen bei ihren Tieren und sahen nach dem Jäger hin, dann schlangen auch sie sich in den Gestrüch und folgten dem Pfadfinder.

Nun hatten der Baron und Ehler eine ihnen passende Stellung eingenommen, als eine Bande phantastischer Wesen mit wehenden Bannern, laut schreiend und sinnlos mit wahren Donnerbüchsen schießend, in das Lager einbrach und sich auf das Zelt zuwälzen wollte, als zwei fast gleichzeitig in den Lufthol abgegebene Schüsse den wilden Angriff zum Stehen brachten. Mit lauten Schmerzensschreien waren zwei der Angreifer aus dem Sattel zu Boden gesunken. Wild schrien die Angreifer sich gegenseitig an, als abermals zwei Schüsse durch die Nacht knallten, denen wiederum Schmerzensschreie folgten. Einen solchen Empfang, der so ganz gegen die Erwartung war, vermuteten die Gaucho's durchaus nicht, so schnell sie in das Lager eingebrochen, so schnell ritten sie zurück, ihre Verwundeten mitnehmend.

Die Indianer zu beraten, was sie jetzt anfangen wollten, hüllte der Baron Ehler zu, nachdem beide ihre Gewehre geladen. Erwartungslos, das geringste Geräusch beachtend, standen sie kampfbereit. Aber nichts verriet zunächst, was der Feind beginnen wollte, dann aber nahmen beide im Grase wellenförmige Bewegungen nach dem Lager zu wahr, was beide zu der Vermutung veranlaßte, daß sich die Angreifer auf Indianerart anzuschleichen beabsichtigten. Das wollte man ihnen aber versagen und zugleich zeigen, daß man ihre List durchschaut habe. Darum gab der Baron Ehler ein Schußziel an und feuerte dann selbst auf eine solcher Wellenlinien. Ein furchtbares Wutgeschrei antwortete den Schüssen, dann donnerten mehrere Schüsse aus dem Grase auf, sämtlich auf das Zelt gerichtet, in dem die Angreifer also die beiden Verteidiger vermuteten.

Durch den aufsteigenden Rauch aber hatten sie den letzten ihre Stellung verraten, abermals nahmen sie den Angreifer unter Feuer, der daran aber genug haben mußte; denn eiliglich schlich er sich aus der Feuerlinie, und bald darauf verriet der Hufschlag galoppierender Tiere, daß die Gaucho's die Flucht angetreten, die Gefahr also beseitigt sei. Vorsichtig schlichen sich der Baron und Ehler dem Lager wieder zu, kein Feind ließ sich blicken.

Die Angerissenen aber vermuteten vorerst nur eine List in diesem Rückzuge, weshalb sie sich wieder in das bedeckte Gebüsch begaben.

Nach geratener Zeit hielten sich der Pfadfinder und die beiden Nachtigallen wieder im Lager ein. Ecken-ruhig, als ob nicht das geringste geschehen, saßen sie ihre Tiere ab, schütteten neues Holz auf das noch schwelende Feuer und ließen sich dann darinnen nieder.

Langsam und geräuschlos, mit der Würde eines spanischen Granden, schritt der Pfadfinder auf das Zelt zu und schlug die beiden Zeltwände auseinander. Nur einen Blick konnte er hineingetan haben, dann stieß er einen schrecklichen Fluch aus und rief den beiden Gaucho's etwas zu, das diese veranlaßte, schleunigst herbeizueilen. Erschrocken blieben sie am Eingange

des Zeltes stehen, um sich dann aufsteigend zu stellen über das, was sie jetzt beginnen sollten, ohne vorerst zu einer Einigung zu kommen. Erst nach geratener Zeit schien das der Fall zu sein, sie schwiegen und zogen ihren Kameraden aus dem Zelte, ihn dann nach dem eigenen Feuer hinübergehend.

Trotzdem ein weiterer Heberfall während der Nacht nicht erfolgte, begaben sich der Baron und Ehler aus ihrem sicheren Versteck nicht hervor. Beim Anbruche des Morgens wollten beide versuchen, sich zweier Mantiere zu bemächtigen und nach dem Lager der Expedition zurückzukehren. Ehler getraute sich, die gestern von ihnen hinterlassene Spur aufzufinden.

Zur Ausführung dieses Vorhabens kam es aber nicht; denn kaum dämmerte der Morgen, als der Pfadfinder beide aufgespürt hatte. Er erklärte den Heberfall für ein Werk der Indios. Nicht Gaucho's, sondern Indianer seien die Angreifer gewesen. Von dem Morbanschlage auf den Baron wisse weder er noch die beiden übrigen etwas. Der selbe Burleske, der mit geschmettertem Schilde tot am Lagerfeuer liege, müsse ein Verräter gewesen sein, der das Lager an die Indios verraten habe.

Aus Klugheitsgründen tat der Baron, als ob er der Erklärung des Pfadfinders Glauben schenke, sandte indes die beiden Gaucho's, die ihren toten Kameraden vorher begruben, mit den Waffneren voraus, um sie nicht im Rücken zu wissen. Dann beauftragte er den Pfadfinder, einen geraden Rückweg nach dem Lager der Expedition einzuschlagen. Ohne Zwischenfall verließ der Rückritt.

Im Lager erwiderte die Schiffbrühe des Barons von seinem nächsten Heberfall bei allen Europäern und bei den Soldaten große Empörung. Der Pfadfinder blieb dabei, daß es Indios gewesen, die den Aufschlag vollführten, der glühenden Ansicht waren natürlich auch die Gaucho's, die von dem Morbplane ihres getöteten Genossen auch nicht das geringste wissen wollten.

Dowohl die Europäer diesen Angaben, zumal nach den Beobachtungen Ehler's, keinen Glauben schenken, konnten sie doch den Eingeborenen das Gegenteil nicht nachweisen. Da das Abenteuer an sich auf die gerechte Sühne wenigstens für einen der Urheber im Gefolge hatte und sonst auch glimpflich verlaufen war, beruhigte sich Professor Hoffman dabei. Eine unter Führung des Pfadfinders vorgenommene Streife der Beobachtungsmannschaften nach dem Taborie verlief ergebnislos.

Baron von Felden hatte seinem Lebensretter eine größere Geldbelohnung in Aussicht gestellt und ihm versichert, daß er ihm das, was er getan, nie vergessen werde.

Ehler wehrte den Dank des Barons bescheiden ab. Auch in der Folgezeit blieb er ein aufmerksamer Diener, sein ganzes Wesen aber blieb gedrückt, als trage er ein düsteres Geheimnis mit sich herum.

„Von dir lasse ich mir den Mund noch lange nicht verkletten!“ Schall und spitz kam es über die Lippen des drallen Stubenmädchens, das im Salon der Baronin von Felden mit Staubwischen beschäftigt war und dabei von Zeit zu Zeit der ihr soeben Vorwürfe machenden Joze der Gnädigen wütende Blicke zuwarf.

Verächtlich schürzte die Angefahrene die Lippen. „Nah,“ erwiderte sie, „dummes Padd, das nichts von Anstand versteht.“

Damit aber reizte sie den Zorn ihrer Gegnerin nur noch mehr. „Gott sei Dank verstehe ich so viel davon, daß ich meine Augen zu jedermann frei erheben kann; denn ich bin ein ehrliches Mädchen.“

„Was soll das heißen?“ rief lauernd die Joze aus.

(Fortsetzung folgt.)



Das Klima der Steinzeit. Aus den zahlreichen fossilen Baumresten, die aus der Steinzeit auf uns gekommen sind, ist es möglich, interessante Schlüsse auf das Klima zu machen, das in jener Periode in Nordeuropa geherrscht hat. Die Fossilien zeigen nämlich niemals den An-
satz von Jahresringen. Jahresringe an Bäumen entstehen aber dadurch, daß infolge einer Wachstumsstörung eine anders geartete Schicht von Zellen sich ablagert: an weite dünnwandige „Frühzellen“ schließen sich dickwandige „Spätzellen“ an unter dem Einfluß der wachstumshemmenden Kälte. Wenn der Winter dem Frühling weicht, fallen diese Einflüsse fort, und es entstehen, wieder scharf getrennt von ihnen, die Frühzellen. Diese wechselnde Wachstumsart dokumentiert sich dann als konzentrische Ringe. Wenn nun bei den Gewächsen des Carlon derartige Ringe fehlen, so schließt Dr. Götthart in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“, so muß auch der Wechsel der Zeite gestrichelt haben. Ein konstantes Klima muß geherrscht haben. Dabei ist es aber nicht nötig, ein tropisches Klima zu denken, sondern es genügt, eben ein gemäßigtes anzunehmen, das nur keinen wachstumshemmenden Schwankungen unter-
worfen war.

Denkspruch.

„Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein“, darf zuwollen ein Volk so gut sagen als ein Mensch. Jean Paul.

Kurzschiff.

Gumorelle von Lothar Brenkendorf.

Das Ungeheuer wollte, daß ich meinen Freund Brenkel erst drei Monate später in einer großen Gesellschaft wiederseh. Er trug einen Zwicker, und ich blieb infolgedessen diesmal davon bewahrt, von ihm mit Freund Hasentamp oder sonst jemandem verwechselt zu werden. Aber ich bemerkte, daß er sich in ungewöhnlicher Aufregung befand, und daß diese Aufregung alles eher als freudig war. Als ich mir eine Gelegenheit bot, ihn unaussäglich besetzte zu nehmen, fragte ich gerade heraus, ob ihm etwas Unangenehmes widerfahren sei. Und er war es sichtlich zufrieden, einem teilnehmenden Menschen sein Herz ausschütten zu können.

„Ich bin sehr unglücklich“, sagte er, „denn ich habe mich in erotischer Verblendung zu einem Schritt hinreißen lassen, der für mein eigenes wie für ein fremdes Leben verhängnisvoll werden kann. Erinnern Sie sich der jungen Dame an dem Fenster mir gegenüber?“

„Gewiß! Haben Sie ihr vielleicht unbekannterweise einen Heiratsantrag gemacht?“

„Ich hatte es als Scherz gemeint, und ich erstaunte nicht wenig, als er mit düsterer Miene zustimmend nickte.“

„Ja, ich habe es getan — an diesem Nachmittag Morgen mit der ersten Post muß der unglückselige Brief in ihre Hände gelangen. Und wenn sie antwortet, gibt es für mich natürlich kein Zurück mehr, ob mir auch das Herz darüber brechen mag.“

„Ja, aber — ich verstehe nicht —. Ist denn Ihre Liebe seit dem heutigen Nachmittag mit einem Male so ganz verfliegen?“

„Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll. Am Ende war das Ganze ja nur ein Spiel meiner Phantasie. Ich hatte mich in ein Schattenbild verliebt, in ein selbstgeschaffenes Idol. Denn — lachen Sie mich, bitte, nicht aus — ich habe die Dame noch niemals anders als über die Straße hinweg, bei meiner Kurzsichtigkeit also so gut wie überhaupt nicht gesehen.“

„Und dennoch haben Sie ihr einen Antrag gemacht? Aber das ist ja geradezu unglaublich.“

„So will es auch mir vorkommen, seitdem ich diese verführerischen Gläser auf der Nase habe. Aber was wollen Sie — ich lebe eben in einer anderen Welt. So wie ich mir mein Ideal vorstellte, so liebte ich es. Und als ich eines Tages der Versuchung nicht widerstehen konnte, mich bei dem Portier des Hauses nach ihr zu erkundigen, war es vollends um mich geschehen. Ich höre, daß sie zwanzig Jahre alt und eine sehr talentvolle Malerin sei, die sich und eine alte Mutter sehr ausständig durch allerlei kunstgewerbliche Arbeiten ernährt, aber keinen Penny Vermögen besitzt. Das gab den Ausschlag. Ich hatte zwar noch einige Kämpfe mit meinem sogenannten gesunden Menschenverstand zu bestehen, schließlich aber kam die Kriftis, die mit meinem verhängnisvollen Entschluß vom heutigen Nachmittag endete. Und nun ist's für eine Umkehr wahrscheinlich zu spät.“

„Aber ich begreife nicht, warum Sie darüber so verzweifelt sind. In diesem Falle haben Sie doch kaum eine Ihrer üblichen Enttäuschungen zu fürchten, denn die junge Dame ist wirklich reizend.“

Brenkel seufzte. „Ach, lieber Freund, wenn Sie eine lebendige Wiederholung der mittelstlichen Venus wäre, was wäre ihre Schönheit gegen die herausragende Lieblichkeit des Mädchens, das ich heute Abend hier kennen gelernt habe! Erst seit ich sie gesehen, weiß ich, was Verliebtheit heißt. Und das Schrecklichste ist, daß dies Götterbild für mich wahrscheinlich nicht unerreichbar wäre. Als ich mich ihr vorstellte, begrüßte sie mich lebenswürdig wie einen alten Bekannten, sprach mir mit bezaubernder Klarheit von meinen Arbeiten, die sie samt und sonderb gelesen hat, und sah mich dabei mit Augen an — mit Augen, so wie ich Ihnen, daß ich mich schleunigst zurückziehen mußte, um mich vor einem schändlichen Treubruch an meinem unbekannten Gegenüber zu bewahren, das vielleicht schon morgen meine Braut sein wird.“

„Ich mußte nicht recht, welche Trostgründe ich für diesen höchst ungewöhnlichen Fall anbringen sollte. Da erfaßte Brenkel plötzlich mit heftigem Druck meinen Arm und deutete mit einer Kopfbewegung nach der offenen Tür des Nebenzimmers hin.“

„Da, sehen Sie selbst, und antworten Sie mir, ob ich zu viel gesagt habe.“

„Ich folgte der Richtung seiner Blicke und bemalte mich nicht, mein grenzenloses Erstaunen zu verbergen. „Aber, lieber Brenkel, diese junge Dame ist ja niemand anderes als ihr reizendes Wifaw.“

Er starrte mich an, und sein Gesicht wurde dunkelrot. „Herr — wenn Sie meine traurige Lage bemerken wollen, um schlechte Räte zu machen —“

„Ich denke nicht daran. Auf meine Augen und auf mein Physiognomiegedächtnis kann ich mich, Gott sei Dank, verlassen. Ich proponiere eine Wette auf zehn Glaschen Sekt, daß —“

Aber Freund Brenkel hörte mich nicht mehr. Er packte den Arm des Hausbesizers, der eben an uns vorüberging, um ihn nach dem Namen der Dame zu fragen, die noch immer in der offenen Tür stand und verschleierte